ThL
755

Thk 755

Die

Heiligkeit in der Zelle,

das ist,

Lebensgeschichten

heiliger

Ordensstifterinnen und Aebtissinnen.

Ein

Lese- und Erbauungsbuch

auf dem Wege zur christlichen Vollkommenheit,

für das

weibliche Geschlecht jedes Alters und Standes

bearbeitet

vom

Verfasser der Lebensgeschichte des heil. Severin, Augustin, heiliger Märtyrer u. s. w.

Johann G. Weitzmann

Mit Approbation des bischöflichen Ordinariats Augsburg.

Augsburg, 1835.
Matth. Rieger'sche Buchhandlung.
(J. P. Himmer.)

„Also Muth gefaßt, meine Töchter, lassen wir keinen Augen-
„blick vorübergehen, ohne an einem so wichtigen Geschäfte zu
„arbeiten, indem wir unsrer Eigenliebe, unserm Willen und
„allen Dingen dieser Erde absterben; indem wir Werke der Ab-
„tödtung und Buße verrichten, mit dem Gebete uns beschäftigen,
„und den Gehorsam, wie auch alle übrigen Tugenden üben."

Die heil. Theresia.

Stadtbibliothek Augsburg

Vorrede.

Jedem Christen liegt es ob, nach Vollkommenheit zu streben. Um aber diese zu erlangen, muß er allen Neigungen der verderbten Natur, und allen Begierden der Eigenliebe absterben, um so ein wahrer Jünger des vollkommnen Musters der Heiligkeit, Jesu Christi zu werden. Zwar hat er auf dem Wege zur Vollkommenheit gegen viele Anstürme des bösen Feindes zu kämpfen; allein harret er eifrig aus, so wird er ungehindert jenen geheimnißvollen Berg ersteigen, wo Gott den Seelen, die sich von der Welt losgeschält haben, seine unendlichen Vollkommenheiten schauen läßt.

Um uns von der Wahrheit des Gesagten zu überzeugen, dürfen wir nur einen Blick auf das Leben der Heiligen werfen, welche durch ihren erbaulichen Wandel, durch ihre Selbstverläugnung und strenge Abtödtung, ihre Losschälung von der Welt und durch ihre Weisheit einen entzückenden Tugendglanz allenthalben verbreiteten, und gewiß die Verehrung verdienten, die man ihnen allzeit erwiesen hat. Betrachtet nur die Tugenden der Klosterfrauen, und sie müssen auf euch gewiß einen

tiefen Eindruck machen, und euch unaufhörlich antreiben, den Eifer in den Uebungen der Gottseligkeit zu verdoppeln. Erwäget den großen Nutzen, den die riedlichen Mauern der Klöster, wo man so viel Geheimnißvolles, so viel Beschauung und Stille findet, und gottesfürchtige Gedanken, ehrwürdige Gebräuche und Sitten gewahr wird, so vielen Menschen verliehen, und annoch gewähren. Denn wo bietet sich der Seele mehr Gelegenheit zur Betrachtung über Gott und göttliche Dinge, über sich selbst und ihre hohe Bestimmung dar? Wo findet sie mehr Mittel des Heils? Hier ist es, wo die Seele allein an Gott denkt, und nur ihm zu gefallen sucht. Hier findet die Seele Trost in Widerwärtigkeiten, Leiden und Kummer. Wie wohlthätig wirkten nicht die Klöster allzeit für den Christen zur Erreichung des erhabenen Zweckes der Vollkommenheit, der Entfernung von den Gefahren der Welt? Wo kann man gefahrloser den Schatz der göttlichen Liebe bewahren, und zur ewigen Glückseligkeit gelangen, als in den Klöstern, diesen geheiligten Freistätten der Tugend?

Von diesen Vorzügen und segenreichen Wirkungen der Klöster, dieser Anstalten, dem Lobe des Herrn und der Uebung der evangelischen Tugenden gewidmet, waren schon die ältesten und berühmtesten Bischöfe und Kirchenlehrer überzeugt. Hören wir den heiligen Chrysostomus, wie er die Klöster als Anstalten empfiehlt, wo junge Leute von den Verderbnissen der Welt fern gehalten, und zu einem

frommen, christlichen Leben angewiesen werden. Hören wir unter den Neuern den berühmten Kirchenschriftsteller Fleuri, der sich über das Klosterleben also ausdrückt: „Das Klosterleben ist eine „handgreifliche Probe der Vorsehung Gottes und „der Sorgfalt, die Gott getragen hat, nicht nur „die Reinheit der Lehre, sondern auch die Ausübung der Tugenden bis an das Ende der Welt „in seiner Kirche zu erhalten. Denn das wahre „Ziel des klösterlichen Lebens war allzeit, reine „Seelen, welche die in der heiligen Taufe erhaltene „Unschuld bewahrt hatten, oder die Sünder, welche „sich zur Buße reinigen wollten, zur höchsten Vollkommenheit zu führen. Die reinste Ausübung „des Evangeliums ist in den Klöstern erhalten „worden, während sie in der Welt mehr und mehr „abgenommen hat."

Die Klöster sind es, wo die arme, elternlose Waise den süßen Schwesternamen hört; wo ihr die Religion eine friedfertige Familie wiedergibt, wo Gott ihr sein Haus öffnet. O betrachtet nur die Werke dieser gottgeweihten Frauen und Schwestern, deren Herzen rein, und deren Augen zum Zeichen des Verlangens und der Hoffnung zum Himmel gerichtet sind, deren unschuldiges Herz der einfache Schleier von so vielem herben Kummer scheidet; betrachtet z. B. die grauen Schwestern, die fröhlich zum Kranken eilen, um ihm Beistand zu leisten; die in verpesteten Krankenhäusern ihre Tugend gleich duftendem Balsam verbreiten, voll

Sanftmuth und Güte. Sehet an die Frommen, die sich der Erziehung und Bildung der weiblichen Jugend widmen, deren ganzes Leben ein Gewebe der Werke der Barmherzigkeit und Menschenliebe, der Werke des Friedens ist, und ihr werdet mit Achtung, Liebe und Verehrung ihrer gedenken.

Möge diese gegenwärtige Schrift, die ich vorzüglich der weiblichen Jugend widmete, den Zweck nicht verfehlen, den ich bei der Bearbeitung im Auge hatte!

Augsburg den 1. October 1834.

Waitzmann.

Inhalt.

Seite

I. Die heilige Angela oder Angelica Merici, Stifterin der Ursulinerinnen, Jungfrau. . 1

II. Die heilige Clara, Jungfrau und Aebtissin, Stifterin des Ordens der Clarissin. . . . 8

III. Die heilige Francisca, Wittwe, Stifterin der Oblaten oder Collatinerinnen. . . . 15

IV. Die heilige Johanna Francisca Fremiot von Chantal, Wittwe, Stifterin des Ordens von der Heimsuchung Mariä. 22

V. Die heilige Johanna von Valois, Königin von Frankreich und Stifterin des Ordens der Verkündigung Mariä. 32

VI. Die heilige Eanswida, Aebtissin in England. 35

VII. Die gottselige Mechtildis, Aebtissin zu Dießen und Edelstetten. 37

VIII. Die heilige Odilia, erste Aebtissin von Hohenburg, Jungfrau, Patronin des Elsasses. 43

IX. Die heilige Aldegund, Jungfrau und Aebtissin. 51

X. Die heilige Gertrud, Jungfrau und Aebtissin von Nivell in Brabant. 55

XI. Die heilige Bilhilt, Stifterin des Klosters Altmünster in Mainz. 58

XII. Die heilige Francha, Aebtissin. . . . 62

XIII. Die heilige Athanasia, Wittwe und Aebtissin von Timia in Griechenland. 65

Seite

XIV. Die heilige Richtrudis, Aebtissin von Marchiennes, in Flandern. 69

XV. Die heilige Wulfhilda, Aebtissin in England. 75

XVI. Die heilige Irmina, Aebtissin zu Ohren in Trier. 76

I.

Die heilige Angela
oder
Angelica Merici,
Stifterin der Ursulinerinnen, Jungfrau.

Wer von euch, liebe Eltern, kennet die großen und vielen Wohlthaten nicht, die seit dreihundert Jahren der fromme Orden der Ursulinerinnen der Kirche sowohl als dem Staate gespendet hat, dessen Schwestern sich mit aller Aufopferung, mit Milde und reichlichen Kenntnissen ausgestattet, der Erziehung der geistigen und körperlichen Bildung der weiblichen Jugend widmen; ein Orden, der wegen seines allgemein anerkannten Nutzens fast in allen katholischen Ländern verbreitet ist. Und wem, liebe Jugend, theure Eltern und Vormünder! habt ihr dieses große Werk, diese treffliche Anstalt zu verdanken? Einem armen, aber frommen Mädchen, Namens Angela Merici. Diese reine Blume des weiblichen Geschlechts erblickte das Licht der Welt den 21. März ums Jahr 1470 zu Desenzano am Gardia-See in Italien. Ihre Eltern, die sehr fromm und gottesfürchtig waren, gaben ihrer Tochter eine sehr christliche Erziehung und flößten ihr schon in zarter Jugend Gottesfurcht, die Mutter so vieler und herrlicher Tugenden, ein. Schon als Kind fand

Angela an den Freuden dieser Welt, und deren nichtigen vergänglichen Gütern keine Lust. Ernst und sittsam fand sie nur innige Wonne an religiösen Gegenständen; aber auch den größten Abscheu vor jeder Sünde.

Durch dieses Betragen ward Angela die einzige Freude und Hoffnung ihrer Eltern, obschon der Vater es nicht gerne sah, daß sich das zarte Mädchen so harten Abtödtungen unterzog. Doch die guten Eltern sahen nur die Blüthe, konnten sich aber der Früchte dieses Baumes im Garten des Herrn nicht mehr freuen: denn ein früher Tod entriß sie der armen Waise. Nach dem Tode der Eltern nun brachte man die tief betrübte Angelica mit ihrer tugendhaften ältesten Schwester zu ihrem mütterlichen Oheim nach Salo, einem Städtchen Oberitaliens, nicht gar weit von ihrem Geburtsorte. Auch hier konnten die beiden Heiligen ihre Andachtsübungen ungehindert fortsetzen; denn der Oheim, der bei seinem Reichthume Gott nicht vergaß, freute sich vielmehr über den glühenden Andachtseifer der beiden Schwestern. Doch in dem Hause des Oheims fanden sie nicht Befriedigung ihrer heiligsten Wünsche. Ihr stetes Sehnen war nach der stillen Einsamkeit, um sich dort ihrem Gotte gänzlich hinzugeben, und daselbst ihr Leben zu beschließen. Weil sie aber voraussahen, der Oheim möchte diesem ihrem Wunsche nicht willfahren, verließen sie heimlich das Haus, und zogen in eine abgelegene Höhle, die nur einige Stunden von Salo entfernt war. Da nun der Oheim sie zur gewöhnlichen Stunde nicht zu Hause traf, ward er sehr unruhig, ging, sie aufzusuchen, und fand beide in besagter Höhle. Er verwies ih-

nen diesen Schritt, nahm sie mit sich nach Hause zurück, und gab ihnen alle möglichen Mittel an die Hand, damit sie auf der Tugendbahn zur erwünschten Stufe der christlichen Vollkommenheit fortschreiten möchten. Und dieses war Niemanden willkommner, als den frommen Schwestern, die sich nun ganz dem Gebete und dem beschaulichen Leben widmeten, und durch ihren christlichen Eifer die ganze Stadt in Erstaunen setzten.

Doch die Frommen konnten sich nicht mehr lange des gemeinschaftlichen Friedens in ihrem Stübchen freuen. Angela war ausersehen, eine würdige Braut ihres gekreuzigten Erlösers zu werden. Ihre älteste Schwester starb. Angela, damals erst fünfzehn Jahre alt, weinte bitterlich bei diesem Verluste. Viele strömten herbei, das gottesfürchtige Mädchen zu trösten; denn Alles liebte sie. Aber sie bedurfte keines menschlichen Trostes. Als ein vollendetes Muster der christlichen Vollkommenheit, antwortete sie denen, die sie trösten wollten, mit innerer Seelenruhe, die aus der Heiterkeit ihres Antlitzes hervorleuchtete: „Wer bin ich, daß ich „mich unterstehen sollte, den Absichten meines Got„tes zu widerstreben? Meine Schwester gehörte ihm „an; und somit kam es ihm zu, mir dieselbe zu „nehmen. Sein heiliger Name sey gepriesen jetzt „und in alle Ewigkeit." Sie weinte nicht mehr länger über den Tod der Schwester. Denn die Ueberzeugung, daß sie in das ewige Heimathland, ins Land des Friedens heimgegangen sey, milderte ihren Schmerz; sie ward ruhig, und konnte wie David sagen: „Kehre zurück meine Seele in deine „Ruhe: denn der Herr hat ihr wohlgethan; er

„rettete ihre Seele vom Tode, ihre Augen von den „Thränen, ihre Füße vom Falle. Sie wird gefal„len dem Herrn im Lande der Lebendigen.“ (Ps. 144. Vers 7—9.)

In der festen Ueberzeugung also, daß ihre Schwester nur Ewiges um Vergängliches, Himmlisches um Irdisches eingetauscht habe, arbeitete sie mit erhöhtem Muthe und mit rastlosem Eifer an ihrer Heiligung. Um ihren Zweck zu erreichen, trat sie in den dritten Orden des heiligen Franciscus zu Salo, trennte sich ganz von allem Irdischen los, und lebte in tiefer Demuth nach dem Geiste des Stifters. Arm in Kleidung und Geräthschaften, genoß sie nur Brod, Wasser und Gemüse, und trank nur an Weihnachten und Ostern ein wenig Wein. An den Montagen in den Fasten nahm sie gar keine Speise zu sich. Ein rauhes Bußkleid deckte ihren Leib. Ganze Nächte widmete sie der Betrachtung und dem Gebete, welche die sanften Andachtsgefühle der Seele nähren, die Neigungen derselben von allem Irdischen reinigen, und ihr jene geistigen Flügel gaben, vermittelst welcher sie sich bis zum Throne der göttlichen Herrlichkeit hinaufschwang. Ungemein groß und zärtlich war ihre Verehrung und Andacht zu dem allerheiligsten Altarssakramente, und sie kniete oder stand Stunden lang, in heiliger Andacht versunken, unbeweglich vor dem Altare. Täglich ging sie zum Tische des Herrn; denn sie kannte die Wirkungen, welche dieses erhabene Sakrament in denen hervorbringt, die es würdig empfangen, und von dem der heilige Cyrillus spricht: „Es heilt die „geistigen Krankheiten unserer Seelen; es stärkt uns „gegen die Versuchungen; es dämpfet die Gluth der

„Begierlichkeit; es schaffet uns zu einem Leibe mit „Jesus um.“

Indeß starb ihr Oheim, und Angela kehrte nach ihrer Geburtsstadt Desenzano zurück, wo sie eben so erbaulich, wie zu Salo lebte. Hier waren ebenfalls Schwestern des dritten Ordens des heil. Franciscus. Mit diesen schloß sie sogleich innige, wahre Freundschaft, und erregte durch ihre Selbstverläugnung, Demuth, Abtödtung und ihren Eifer für das Seelenheil Aller Bewunderung. Schon lange verbarg sie den Wunsch, dem Unterrichte und der Erziehung der weiblichen Jugend sich zu widmen, und machte endlich auch ihre Schwester mit diesem Wunsche bekannt, der noch verstärkt wurde durch ein Gesicht, das sie eines Tages im Gebete sah. Sie trat mit Gottes Beistand ans Werk. Die Schwestern theilten mit ihr das Unternehmen. Sie versammelten die kleinsten Mädchen von Desenzano in ihrem Hause, und unterwiesen sie in den Anfangsgründen der Religion. Und gar bald erkannte man die erfreulichen Früchte dieses Unterrichts. Die kleine weibliche Jugend wurde sittsamer.

Doch nicht lange sollte Angela in ihrer Vaterstadt den Samen der Gottseligkeit ausstreuen, und die zarten Pflanzen mit Liebe und Schonung pflegen. Der Ruf ihrer Heiligkeit und segenreichen Bemühungen erscholl bald in der ganzen Gegend. Brescia, die Hauptstadt der Provinz, wollte dieses leuchtende Gestirn in seiner Mitte haben. Angela folgte dem Rufe dahin, und versiegelte die hohe Meinung, die man dort von ihr hatte, durch ihre Weisheit und Tugenden.

Nach Verlauf einiger Zeit wurde in ihr der

Wunsch rege, nach der Stadt zu wallfahrten, wo der Heiland für die Erlösung des Menschengeschlechts auf Golgatha gestorben ist. Sie machte sich auf den Weg. Aber ihr wurde das Glück nicht zu Theil, die heiligen Oerter zu sehen; denn sie verlor vor ihrer Ankunft daselbst ihr Gesicht, und genas erst wieder nach ihrer Rückkehr in Italien. Nachdem sie sich zu Brescia kurze Zeit aufgehalten hatte, reiste sie nach Rom, wo im Jahre 1525 ein Jubiläums-Ablaß ausgeschrieben war, den sie gewinnen wollte. Der damalige Papst Clemens VII. nahm sie sehr huldreich auf. Indeß entstanden Kriegsunruhen in Italien, und Angela ward genöthiget, Brescia auf einige Zeit zu verlassen, und dadurch der weiblichen Jugend ihre mütterliche Sorgfalt zu entziehen. Doch der Friede kehrte wieder, und mit ihm Angela zur sehnenden Jugend, und zu den harrenden Eltern, und legte mit vielen Schwierigkeiten den Grund zu dem weit berühmten Orden, den Gottes weise Vorsehung den immer mehr um sich greifenden Lastern wie eine feste Mauer entgegenstellte. Sie nahm den 25. November 1535 noch zwölf Gefährtinnen zu sich, ertheilte ihnen Verhaltungsregeln, und stellte die neue Anstalt unter den Schutz der heiligen Ursula, deren Namen sie derselben auch beilegte. Angela wurde wider ihren Willen zur Vorsteherin erwählt, und das Institut von dem Bischofe zu Brescia bestätiget. Die Heilige wollte aus Demuth, weil sie sich als die Geringste ansah, das Amt niederlegen, mußte aber den Bitten der Schwestern und dem Befehle des Bischofs nachgeben, bis sie zu Anfang des Jäners 1540 in eine schwere Krankheit fiel. Als sie sich dem Tode

nahe fühlte, ertheilte sie den versammelten Schwestern heilsame Vorschriften, empfing die heiligsten Sterbe-Sakramente, betete die drei göttlichen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe, und beschloß ihr verdienstvolles Leben durch einen glückseligen Tod am 27. Jäner 1540.

Die ganze Stadt ward in tiefe Trauer versenkt. Ihre Ueberreste wurden ihrem Verlangen gemäß in der Kirche der heiligen Afra neben dem Hochaltare unter einer schwarzen Marmorplatte bestattet. Clemens XIII. setzte sie am 30. April 1768 unter die Zahl der Seligen, und Papst Pius VII. den 28. Mai 1807 unter die Heiligen,

---

In der zarten Jugend Blüthe
Weiht' ich Gott mein frommes Herz,
Und mich schützte seine Güte
Vor der Leiden bitterm Schmerz.
Auf ihn setzt' ich mein Vertrauen,
Zu ihm fleht' ich Tag und Nacht;
Seinen Segen ließ er thauen
Nieder auf die fromme Magd.
Seiner Gnade muß ich's danken,
Daß sie mich geleitet hat,
Ohne jemals nur zu wanken
Auf der Tugend Wonnepfad.

II.

Die heilige Clara,

Jungfrau und Aebtissin, Stifterin des Ordens der Clarissin.

Von vornehmerer Geburt als Angela, aber gleich an Heiligkeit war Clara, geboren zu Assisi, einer Stadt auf dem Berge Assi, in Italien. Ihr Vater hieß Phavorino Sciffo, ihre Mutter Hortula; beide durch Reichthümer und Geburt, und vorzüglich durch Tugend ausgezeichnet. Clara hatte zwei Schwestern, Namens Agnes und Beatrix.

Schon als Kind gewahrte man an der kleinen Clara eine große Liebe zu den Armen und sehr viele Anlage zur Gottseligkeit. Schon als Kind machte sie es zu ihrem festen Vorsatze, täglich eine bestimmte Anzahl Vater unser und Gegrüßet seyst du Maria zu beten. Diese Gebete zählte die Fromme durch kleine Steinchen, die sie stets bei sich trug, nach dem Beispiele einiger alten Einsiedler des Morgenlandes. Sie nahm, mit Einem Worte, jeden Tag zu an Sanftmuth, an kindlicher Einfalt, an Demuth und jeder Tugend, und stärkte sich dadurch in jenem Vertrauen auf Gott, das die reichlichsten Segnungen des Himmels auf ihre Seele herabzog.

Dem Wunsche ihrer Eltern gemäß sollte sie sich vortheilhaft verheurathen. Aber Clara ward hierüber sehr betrübt, und erklärte, daß sie sich schon

einen Bräutigam auserwählt habe, nach dem sie sich immer sehne, nämlich Jesum, den Gekreuzigten, und daß sie nur ein einziges Verlangen habe, den Samen der Gottseligkeit, der frühe in ihrem Herzen ausgestreut worden war, zu Früchten für die Ewigkeit reifen zu sehen.

Zur selben Zeit glänzte der heilige Franciscus im Rufe der Heiligkeit, als vollendetes Muster aller Tugenden, als ein Spiegel und Vorbild seiner Zeit, als eine Leuchte für die Nachkommen, als ein glänzendes Gestirn auf der Bahn zur Vollkommenheit, mit Einem Worte, ein Mann, in dem man alle apostolischen Tugenden wieder glänzen sah. Zu diesem heiligen Manne wollte Clara. Sie ersuchte daher eine fromme Frau, sie zu dem Heiligen zu führen, um sich bei ihm Raths zu erholen. Der heilige Ordensmann empfing sie mit Freuden, stellte ihr die kurze Eitelkeit der Welt, dieses prächtigen Schiffes auf unsicherm Meere, und die Folgen eines einsamen und Gott geweihten Lebens vor Augen. Die rührenden Worte des Heiligen hatten den erwünschten Erfolg. Clara faßte sogleich den Entschluß, dem Geräusche und dem Gewirre der Welt sammt ihrer nichtigen Pracht zu entsagen, und sich ganz Gott zu weihen. Sie schied von dem heiligen Franciscus, der ihr den Bescheid gab, am Palmsonntage wiederzukommen.

Der Tag erschien, und mit ihm die Heilige, geschmückt mit ihren kostbarsten Kleidern, in der Kirche, um dort mit ihrer Mutter und ihrem ganzen Hause dem Gottesdienste beizuwohnen. Während Allen Palmzweige überreicht wurden, saß Clara schüchtern da, ohne einen zu erhalten. Der Bischof

bemerkte dieses, überreichte ihr selbst einen Palmzweig, und die Heilige begleitete den feierlichen Umgang. Gleich am folgenden Morgen den 18. März 1212 verließ sie das elterliche Haus, und eilte mit noch andern frommen Jungfrauen in das Kloster Portiuncula, das nur eine Meile von der Stadt Assisi entfernt lag, und worin der heilige Franciscus mit seinen Schülern in Tugend und Gebet lebte, und segenreich für die Ehre Gottes und das Seelenheil der Menschen arbeitete. Der Heilige mit seinen Ordensgenossen empfing sie an der Kirchenthür, und begleitete sie zum Altare der allerseligsten Jungfrau. Hier nun warf sie die kostbaren Kleider von sich. Der heilige Franciscus schnitt ihr die Haare ab, und gab ihr ein Bußkleid. Clara war damals achtzehn Jahre alt. Hierauf wurde sie vom Heiligen ins Kloster der Benediktinerinnen von St. Paul gebracht, und daselbst sehr liebreich aufgenommen.

Sobald die Eltern und Verwandten von der Standesänderung ihrer Tochter hörten, wurden sie sehr aufgebracht über sie, und suchten sie mit Gewalt der stillen Einsamkeit zu entreißen, wo sie sich selbst zurückgegeben war, und die Süßigkeiten des verborgenen Lebens kostete, das dem Dienste Gottes und der Mitmenschen gewidmet war. Ja man zerriß ihr sogar die Kleider, da man sie vom Altare schleppen wollte, den sie umfaßte. Geduldig ertrug sie diese Behandlung, die bittern Vorwürfe, die man ihr machte, und bat nur Gott um Gnade und Standhaftigkeit. Und da Clara unüberwindlich und unerschütterlich in ihrem Vorsatze war, mußten Eltern und Freunde nachgeben. Kurze Zeit hernach

brachte sie der heilige Franciscus in das Benediktiner-Kloster St. Angelus von Pasoo in der Nähe von Assisi.

Indeß kam auch ihre Schwester Agnes dahin, und nahm, erst vierzehn Jahre alt, das Ordenskleid aus den Händen des heiligen Franciscus, ohne sich durch Mißhandlungen, die sie wie ihre Schwester zu ertragen hatte, abwendig machen zu lassen. Der Heilige brachte die zwei Schwestern in ein kleines Haus, das an die Kirche von St. Damian stieß, und ernannte die heilige Clara zur Oberin des neu entstehenden Klosters. Während dieser Zeit starb ihr Vater. Sein Tod versetzte die Mutter in tiefe Trauer, sie suchte nur Trost in der Religion, und fand ihn auch. Gestärkt durch die Gnade rief sie aus: „Herr, meine Zärtlichkeit für meinen Gatten ist zu weit gegangen, und war Ursache, daß du nicht gänzlich in meinem Herzen geherrscht hast. Ich bin dein; deinem Dienste weihe ich meine Seele, meine Neigungen, mein Alles, was ich besitze." Clara erlebte nun die Freude, ihre Mutter und andere sehr vornehme Frauen in denselben Orden treten zu sehen. Bald zählte die Genossenschaft dreizehn Personen, und in kurzer Zeit breitete sich der Orden sehr aus.

Clara lebte mit den geistlichen Töchtern in den strengsten Bußwerken. Sie gingen barfuß, schliefen auf der Erde, beobachteten immer Abstinenz und Stillschweigen, um dadurch viele Sünden zu verhüten, und stets mit Gott versammelt zu seyn. Clara selbst trug ein rauhes, härenes Bußgewand, fastete alle Vorabende der Feste, genoß vom Aschermittwoch bis Ostern, und vom eilften November

bis Weihnachten nichts als Wasser und Brod, an den Montagen, Mittwochen und Freitagen aber gar nichts. Bei diesen strengen Abtödtungen, die sie sehr schwächten, und ihr vom heiligen Franciscus und vom Bischofe von Assisi verboten wurden, war sie stets heiter. Sie übte und liebte nur Demuth, als den Grund der geistigen Unterhaltungen mit Gott, und fand ihre größte Freude in der Uebung der Selbstverläugnung. Sie betrachtete nur den Geist der Demuth und Armuth unsers Heilands, der in der Welt nicht einmal hatte, wo er sein Haupt hinlegen könnte. Das Vermögen, welches ihr nach des Vaters Tod zufiel, vertheilte sie unter die Armen; denn ihr Streben ging nach der evangelischen Armuth. Sie selbst wusch den Laienschwestern die Füße, besuchte und pflegte die Kranken, ohne die Ansteckung zu scheuen; sie folgte nicht mehr ihrem, sondern Gottes Willen, dem sie das Opfer ihres Willens brachte. Im Gebete fand sie Trost und Stärkung; oft warf sie sich mit Thränen in den Augen zu Boden, während die andern schliefen, und ein hehrer Schimmer überzog beim Gebete ihr Antlitz, und salbungsvolle Reden strömten dann aus ihrem Munde, welche Allen, die sie hörten, Liebe zu Gott und allem Himmlischen einflößten. Denn sie empfand, daß das Gebet durch die Nachtwachen wirksamer wird; weil nichts geeigneter ist, als die Stille der Nacht, jene Gefühle der Andacht und Zerknirschung einzuflößen, ohne die uns Gott nicht erhört. Groß war ihre Verehrung zum allerheiligsten Altarssakramente. Stets erhörte Gott ihr Gebet, wovon wir nur folgende Begebenheit anführen. Als der Kaiser Friedrich II. das Thal von Spoleto

verheerte, ließ er zwanzigtausend Sarazenen und andere Ungläubige im Lande zurück, welche überall raubten und plünderten. Sie kamen auch vor das Kloster von St. Damian, und hatten schon die Mauern erstiegen, als Clara, obschon sie krank war, sich an die Klosterpforte tragen und einen Speisekelch, in dem das allerheiligste Sakrament enthalten war, vor sich aufstellen ließ, sich vor den Barbaren niederwarf, und unter Thränen also betete: „Sollte es möglich seyn, o mein Gott, daß deine „Mägde, die du hier versammelt, und in deiner „Liebe ernährt hast, in die Hände dieser Ungläubi„gen fallen? Errette sie, o Herr, und mich mit „ihnen." Nachdem sie also gebetet hatte, glaubte sie eine Stimme zu hören, die ihr leise sagte: „Du „wirst allzeit unter meinem Schutze seyn." Die Feinde wurden plötzlich von solch einem Schrecken ergriffen, daß sie flohen. Zärtlich war ihre Andacht zu dem Geheimnisse der Geburt und des Leidens Jesu, und sie zerfloß bei Betrachtung derselben stets in Thränen. Immer dachte sie an ihr himmlisches Vaterland, nach dem sie unaufhörlich seufzte, nach dem sie wie Paulus sich sehnte, um nach Auflösung des Leibes mit dem göttlichen Bräutigam vereint zu werden. Nach einer acht und zwanzigjährigen schwächlichen Gesundheit nahete endlich der Augenblick, wo sie hingehen sollte, den Lohn zu empfangen. Vor dem letzten Augenblicke noch rief sie aus „Welchen Dank bin ich nicht meinem Heilande schul„dig! Seitdem ich durch seinen Diener Franciscus „die Bitterkeit seines Leidenskelches kosten lernte, „habe ich nichts mehr in meinem ganzen Leben ge„funden, das mich hätte betrüben können. Nichts

„ist einem Herzen unerträglich, welches seinen Gott „liebt, da hingegen das Herz, das ihn nicht liebt, „nichts leiden kann.“ Sie segnete nochmal ihre Mitschwestern, ließ sich während des Todeskampfes die Leidensgeschichte Jesu vorlesen und starb den 11. August 1253, nachdem sie sechzig Jahre gelebt, und zwei und vierzig dem beschaulichen Klosterleben gewidmet hatte. Sie wurde feierlich begraben und schon im Jahre 1255 vom Papst Alexander VI. heilig gesprochen. Ihre Gebeine sind in der neu erbauten Klosterkirche der Stadt aufbewahrt.

Was kann die Welt dem Menschen geben,
Der sich an Christi Vorbild hält;
Der Demuth und ein stilles Leben
In Einsamkeit und Armuth wählt?
Der von der Erde losgetrennet
Vor Andachtseifer betend wacht?
Der nach dem Himmlischen sich sehnet,
Nicht achtet Erden-Tand und Pracht?
Durch Selbstverläugnung aufwärts strebet
Zu dem verheißnen Vaterland,
Vereint daselbst mit Christo lebet,
Der dorthin uns den Weg gebahnt?
Drum reiß dich los von jenem Tande,
Von dieser kurzen Eitelkeit,
Und streb' nur nach dem Heimahtlande,
Wo deine Seel' mit Gott sich freut.

III.

Die heilige Francisca,

Wittwe, Stifterin der Oblaten oder Collatinerinnen.

Diese heilige Dienerin Gottes wurde zu Rom aus einer adeligen Familie geboren. Ihre Eltern waren Paul Buxo, und Jaquelina Rofredeschi. Schon als Kind gewahrte man an ihr eine sehr große Liebe zur Tugend, und den größten Abscheu gegen alles Anstößige. Schon als Kind fand sie keine Freude an den gewöhnlichen Spielen der Kinder, sondern zog sich stets in die Stille der Einsamkeit zurück, um dort ungestört ihr kindliches Gebet aus frommer Brust zu ihrem Gotte empor zu senden, zu Gott, dem liebevollen Vater, der auf den Gewässern des Abgrunds und unter dem unermeßlichen Himmelsgewölbe die Züge seiner Allmacht eingegraben hat; von dessen Majestät die gränzenlose Schöpfung nur ein Strahl, nur ein Schimmer ist. Ja die Liebe zur Einsamkeit und ihren stillen himmlischen Freuden nahm so sehr zu, daß sie schon in einem Alter von eilf Jahren den Entschluß faßte, in ein Kloster zu treten. Sie bat ihre Eltern um ihre Einwilligung hiezu. Aber ihre Bitte fand kein Gehör; denn ihre Eltern drangen darauf, Francisca sollte sich vermählen. Die Tochter mußte gehorchen, und verehelichte sich mit einem jungen römischen Edelmann, reich an Gütern und vornehm von Geburt, Namens Laurentius Ponzani. Dieses geschah im Jahre 1396.

Auch als Frau lebte sie in derselben Gottseligkeit, die sie von Kindheit an beseelt hatte. Stets vermied sie die gefährlichen Gesellschaften, Bälle und Schauspiele, von denen Tertullian sagt: „Wird man dort an Gott denken, wo nichts an Gott erinnert?“ „die,“ nach dem Ausspruche des heiligen Franz von Sales, „den Geist der Frömmigkeit verscheuchen, die Liebe erkälten, und tausend böse Regungen im Herzen erwecken.“ An solchen sinnlichen Erlustigungen fand sie keine Freude. Ihre größte Wonne fand sie im Gebete, welches den Menschen in der Erkenntniß seiner Pflichten erleuchtet, die Neigungen des Herzens läutert, und die Seele heiliget; dann an geistlichen Betrachtungen und in der Kirche Gottes. Doch darf man nicht glauben, daß Francisca die Pflichten einer Gattin nicht genau erfüllt hatte. Sie vereinigte die Uebungen der Gottseligkeit mit den Pflichten einer Gattin und Familienmutter, und erhielt die Andachtsgluth während der Beschäftigungen ihres Standes, indem sie dabei in steter Verbindung mit dem Himmel blieb, zu dem sie ihre Liebe zu Gott hinaufzog. Stets bemühte sie sich ihrem Gemahl, der sie zärtlich liebte, und wegen ihrer Tugenden ungemein hoch schätzte, mit aller Gefälligkeit zuvorzukommen. Mit Freude und Bewunderung sah Jedermann auf diese christlichen Eheleute, die sich so zärtlich liebten, und volle vierzig Jahre in ununterbrochenem Frieden als erbauliche Muster einer christlichen Ehe lebten. Mit wahrer Muttersorge pflegte Francisca ihre Kinder, gab ihnen eine gute Erziehung, und wachte wie ein Schutzengel über die Unschuld derselben. Stets hielt sie selbe von allen bösen Gesellschaften

zurück,

zurück, nach der Vorschrift des heiligen Chrysostomus, welcher die Eltern also ermahnt: „Wenn „einer unsrer Sclaven eine brennende Fackel in „Händen trägt, so empfehlen wir ihm dringend an, „nicht an die Orte zu gehen, wo Stroh, Heu oder „anderer brennbarer Stoff liegt, aus Furcht, er „möchte, auch wider seinen Willen, einen Funken „fallen lassen, und so das ganze Haus in Brand „stecken. Gebrauchen wir dieselbe Vorsicht hinsichtlich unsrer Kinder, und erlauben wir ihnen niemals, „daß sie ihre Augen auf jene heillosen Ver„sammlungen (böser Gesellschaften) werfen.“ Täglich flehte sie zu Gott, er möchte doch ihren Kindern seine Gnade und seinen Beistand verleihen, daß dieselben hier auf Erden fromm leben, und einst, nach diesem zeitlichen Leben, das ewige im Himmel erhalten möchten. Mit gleicher Sorgfalt wachte sie auch über ihre Dienstboten, die sie nicht als Diener, sondern wie ihre Brüder und Schwestern, und wie Miterben des Himmelreiches betrachtete, und sie unaufhaltsam zur Tugend ermahnte, und streng darauf hielt, daß ihre Kinder gegen dieselben sich achtungsvoll, und nie stolz oder gebieterisch betrügen.

So gütig und liebevoll sie gegen Andere war, so streng und unnachsichtig war sie gegen sich selbst. Sie unterzog sich den schwersten Abtödtungen, versagte sich den Genuß des Weines, der Fische und aller jener Speisen, die nur der Sinnlichkeit schmeicheln. Ihre gewöhnliche Nahrung war ein hartes und schimmeliges Brod, das sie oft von den Armen für gutes Brod eintauschte. Ihr Trank bestand in Wasser. Sie aß nur ein Mal des Tages. Vorzüglich haßte sie den übertriebenen sündhaften Putz,

von welchem der große Kirchenlehrer, der heilige Chrysostomus also redet: „Ihr schärft den Morddolch, „und versetzt der Seele einen Stoß, der sie tödtlich „verwundet. Sagt mir, wen die Welt verdammt, „wen die Richter strafen? Ist es wohl Jener, „der das Gift hinabtrinkt, oder Jene, die es be„reiten und darreichen? Ihr habt den verderblichen „Becher gemischt, ihr habt den tödtlichen Trank dar„geboten.“ Rauh waren ihre Kleider, und von Leinwand trug sie nichts; nicht einmal, wenn sie krank war. Sie trug nur ein Bußgewand und einen Gürtel von Roßhaaren; ja anfangs hatte sie sogar einen von Eisen; allein ihr Beichtvater hatte ihr befohlen, ihn abzulegen, weil er sie am ganzen Leibe zerfleischte. Ihre Geißel war mit spitzigen Eisen versehen. Fehlte sie bisweilen aus menschlicher Gebrechlichkeit, so bestrafte sie sich sogleich mit aller Strenge. Sündigte sie mit der Zunge, so biß sie ohne Schonung in dieselbe.

Dieser strenge Lebenswandel einer so vornehmen Römerin machte auf viele Frauen der Stadt einen tiefen Eindruck. Mehrere derselben folgten dem Beispiele der Heiligen, verließen die eitle Pracht der Welt, und unterwarfen sich, wie die heilige Francisca, den regelmäßigen Bußübungen der Gottseligkeit unter der Leitung der Benediktiner-Congregation des Berges Oliveto. — Dieses war eine Art Brüderschaft, in der man sich besonders dem Dienste Gottes weihte, ohne die Welt zu verlassen, ohne Gelübde abzulegen, und eine besondere Kleidung zu tragen.

Gott prüfte seine Dienerin durch verschiedene Trübsale, die allzeit eine Gnade Gottes sind. Große

Unruhen entstanden in Rom, als es von Ladislaus, dem Könige von Neapel, erobert wurde; eine große Spaltung verwirrte Gottes Kirche unter dem Papst Johann XXII. Selbst ihr Gemahl wurde aus der Stadt verbannt, nachdem man ihn aller seiner Güter beraubt hatte; ihr Sohn wurde als Geisel ins Gefängniß geworfen. Doch Francisca erhielt das Beispiel Jesu Christi und der Heiligen aufrecht in den Leiden, sie wurde nicht kleinmüthig, sondern ertrug alle Leiden mit Geduld, indem sie sprach: „Gott hat es gegeben, Gott hat es genommen. Ich freue mich dieses Verlustes; weil es der Himmel so gewollt hat. „Was nur immer Gott zuschicken mag, stets werde „ich seinen heiligen Willen loben und preisen.“

Indeß gingen die Unruhen zu Ende. Ihr Gemahl kehrte aus der Verbannung zurück, und erhielt seine vorigen Güter wieder. Francisca sehnte sich nur mehr nach der christlichen Vollkommenheit, für sie war außer Gott nichts mehr in der Welt. Sie lebte von nun an mit ihrem Gemahl in vollkommener Enthaltsamkeit, und stiftete im Jahre 1425 mit seiner Erlaubniß ein Kloster für Jungfrauen und Weiber, nach der Regel des heiligen Benedikt, der sie noch besondere Vorschriften hinzusetzte, und übergab es der Leitung der Klosterfrauen der Congregation von Oliveto. Da aber in der Folge dieses Kloster nicht mehr Alle aufnehmen konnte, die dort eine Zufluchtsstätte gegen das Verderbniß der Welt suchen wollten, ließ sie es sehr erweitern im Jahre 1433, in welches Jahr man auch die Gründung des neuen Ordens setzt, der im Jahre 1437 vom Papst Eugen IV. bestätiget wurde, und der den Namen des Ordens der Oblaten erhielt, weil sie den Eintritt in denselben

Oblation (Opferung) und nicht Profession nennen. Collatinerinnen werden sie vielleicht von dem Stadtviertel genannt, in dem sie wohnen.

Indeß starb ihr Gemahl. Francisca brachte ihre häuslichen Angelegenheiten in Ordnung, warf sich dann einen Strick um den Hals, fiel an der Thüre des Klosters fußfällig nieder, und bat um Aufnahme in das von ihr gestiftete Kloster. Am Feste des heiligen Benedikt 1437 nahm sie das Ordenskleid, und lebte in dem Kloster in der größten Demuth. Sie sah sich immer als die letzte an, ja selbst als sie zur Vorsteherin gewählt wurde. Aber Gott belohnte ihre Demuth durch Gesichte und durch die Gabe der Weissagung, und ward eines vertrauten Umgangs mit ihrem Schutzengel gewürdiget. Tief ergriffen wurde ihr Herz durch die Betrachtung des Leidens und Sterbens Jesu Christi. Während des heiligen Meßopfers war sie stets in Gott versenkt, und lag besonders nach der heiligen Communion wie unbeweglich auf den Knieen. Sie hatte eine große Verehrung zum heiligen Johannes Evangelist, aber noch mehr zur allerseligsten Jungfrau, die sie zur Patronin ihres Klosters gewählt hatte.

Da ihr Sohn Johannes gefährlich krank ward, mußte sie das Kloster verlassen und ihn besuchen: allein sie wurde von einer Krankheit befallen, und starb nach Empfang der heiligen Sterbesakramente den 9. März im Jahre 1440, in einem Alter von 56 Jahren. Gott offenbarte ihre Heiligkeit durch Wunder, und man verehrte sie schon nach ihrem Tode als Heilige, bis sie 1608 unter die Zahl der Heiligen gesetzt wurde. Ihre sterblichen Ueberreste werden in einem herrlichen Sarge aufbewahrt.

Wohin ich blick', seh' ich der Allmacht Spuren,
 Von Gottes Weisheit ist die Erde voll,
Von seiner Güte zeugen Wald und Fluren;
 Die größten wie die kleinsten Creaturen
Verkünden Gottes Lob und Macht. Wer soll
 Nicht in den Staub anbetend niedersinken?
Lobpreisen ihn aus dankerfüllter Brust?
 Nur an des Himmels Wonne froh gedenken,
Nach Gottes Vorschrift seine Schritte lenken,
 Am Göttlichen nur finden seine Lust?
O könnt' ich dir, o schnöde Welt, entsagen,
 Dem Himmel weihen mich mit frommem Herz,
Mit Gottes Gnade jede Prüfung tragen,
 Mit frohem Muth selbst in dem Unglück sagen:
„Von dir, o guter Gott! kommt Freud und Schmerz."

IV.

Die heilige Johanna Francisca
Fremiot von Chanthal,
Wittwe, Stifterin des Ordens von der Heimsuchung Mariä.

In der letzten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts lebte zu Dijon ein Mann, gleich berühmt durch seine Treue und Anhänglichkeit an seinen Fürsten Heinrich IV. und durch seine Frömmigkeit und Bescheidenheit. Dieser große Mann war Benignus Fremiot, Präsident des Parlaments von Burgund. Seine Ehe mit der ebenfalls gottesfürchtigen Margaretha von Berbisi segnete der Himmel mit drei hoffnungsvollen Kindern, Namens Margaretha, unserer Johanna, die bei der heil. Firmung noch den Namen Francisca sich beilegte; und einem Sohne, Andreas, der als Bischof von Bourges starb. Unsere Heilige, die Zierde ihres Hauses, die Hoffnung und Stütze der Armen, und die künftige Braut des Himmels, ward geboren den 28. Januar im Jahre 1572. Schon frühe sank die zärtliche Gattin ins Grab, sank ins Grab die liebende Mutter, von der man noch auf dem Sterbebette sagen konnte:

„Sanft und milde, wie sie lebte,
Sanft und ruhig war ihr Tod;
Engelrein hinüberschwebte
Sie verklärt zu ihrem Gott;"

und hinterließ dem traurenden Gatten die noch un-

mündigen Kinder. Und der gute Vater opferte alles auf, um die Kleinen zur Tugend und Gottseligkeit heranzubilden, und in allem zu unterrichten, was ihnen einst in der Welt nützen konnte. Und für diese Vatersorge liebte ihn Niemand zärtlicher als Johanna, die ihrem Vater zumal dadurch viel Freude machte, daß sie von glühendem Eifer für die katholische Religion beseelt war, und schon in einem Alter von fünf Jahren einem Irrgläubigen seinen Irrthum verwies.

Wie dem Menschen vom Geiste der Finsterniß überall Schlingen gelegt werden, um die Unschuld desselben zu tödten, so drohte auch der aufblühenden Rose ein frühes Welken, ihrer Seele der Untergang. Ein Weib, lüderlich und verschmitzt, suchte ihre Unschuld, diesen Schmuck ihrer Jugend, zu untergraben. Allein die allerseligste Jungfrau schützte die Reinheit ihrer Seele, und ließ sie nicht in den Fallstricken verderben. Indeß trug man ihr, während sie sich bei ihrer Schwester Margaretha, die mit dem Grafen von Effran vermählt war, befand, eine sehr vortheilhafte Verbindung mit einem reichen Edelmann an. Aber Johanna, die mehr auf die Religion, als irdische Güter sah, schlug die Verbindung aus, und zwar aus dem Grunde, weil der ihr vermeinte Bräutigam ein Calvinist war.

Nachdem sie in Tugend und Sittsamkeit das zwanzigste Jahr erreicht hatte, verheurathete sie ihr Vater an den Baron von Chantal, einen tapfern Krieger von sieben und zwanzig Jahren, der sich durch seine Vorzüge die Gunst Heinrichs IV. erworben hatte. Die Ehe wurde zu Dijon eingesegnet. Gleich einige Tage nach vollzogener Feierlichkeit

reiſ'te er mit ſeiner Braut nach Bourbilly, wo ſein gewöhnlicher Aufenthalt war. Freilich fand die Tugendhafte, die überall nur Ordnung gewohnt war, die größte Unordnung. Doch ſie wußte dieſem Uebel zu ſteuern, und den Samen von Grund aus zu tilgen, indem ſie der Dienerſchaft ein aufmerkſames Auge lieh, mit aller Sorgfalt über ſie wachte, ſtets dieſelben an ihre Religionspflichten erinnerte, und ſie gewöhnte, jeden Abend dem gemeinſchaftlichen Gebete beizuwohnen, ja täglich in der Schloßkapelle bei dem heiligen Meßopfer zugegen zu ſeyn, mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage, wo ſie alle ihre Dienſtboten in die Pfarrmeſſe ſchickte. Einem jeden derſelben wies ſie ſein beſonderes Geſchäft an, und jeder wußte die Zeit ſeiner Beſchäftigung. Fügte es ſich, daß ihr Gemahl ſich von ſeinem Gute entfernte, und an Hof oder ins Lager gehen mußte, lebte ſie zu Hauſe in größter Stille und Zurückgezogenheit, und widmete alle Zeit der Erziehung ihrer Kinder, ihren häuslichen Arbeiten, dem Gebete und Leſen guter, geiſtlicher Bücher. Sie liebten ſich zärtlich, und Johanna beſtrebte ſich ſtets, ihrem Gemahl unſchuldige Vergnügen zu verſchaffen, die ſich mit der Frömmigkeit wohl vertragen, wenn man nur die gehörigen Schranken beobachtet. Wie aber auf Erden nichts vollkommen iſt, ſo war auch das Glück dieſer guten Eheleute von keinem Beſtand.

Chantal war eben von einer Krankheit geneſen, als ihm einer ſeiner Freunde, der ihn auf ſeinem Schloſſe beſuchte, eine Jagdpartie vorſchlug. Der Baron willigte ein, hüllte ſich in einen Ueberrock von dem Pelze einer Hündin, ging mit ſeinem Freunde in den nahen Wald, und ſtellte ſich hier hinter ein

Gebüsch. Und siehe! Der Freund, den ein falsches Licht täuschte, und der einige Schritte vom Baron stand, hielt diesen für ein Rothwild und schlug auf ihn an. Der Schuß traf tödtlich, und endete schon nach wenigen Tagen Chantals Leben, das dieser nach Empfang aller heiligen Sterbesakramente mit dem ewigen vertauschte. Voll Verzweiflung stand der Freund an Chantals Sterbebette, weinte bitterlich, und bat nur um Verzeihung, die er auch von Gatte und Gattin erhielt, und zwar so, daß die tief betrübte Wittwe demselben stets mit Zuvorkommenheit begegnete.

Johanna lebte nun mit ihren Kindern, von denen noch vier am Leben waren, nämlich ein Knabe und drei Mädchen, acht und zwanzig Jahre als Wittwe, und legte gleich nach dem Tode ihres Gemahls das Gelübde der ewigen Keuschheit ab. Von nun an lebte sie nur mehr Gott allein, und dieß goß Trost in ihre Seele. Oft rief sie mit dem heiligen Sänger aus: „Du hast meine Bande zerrissen, „o Herr! dir will ich opfern ein Opfer des Lobes." (Psalm CXV, V. 7, 8.) Sie machte sich einen neuen Lebensplan, so wie ihn der heilige Apostel Paulus und die Väter der Kirche den Wittwen vorgeschrieben haben. Einen Theil der Nacht widmete sie dem Gebete, um Geist und Herz durch den himmlischen Thau immer neu aufzufrischen. Sie vermehrte ihre Almosenspenden; kein Armer durfte ihre Milde anflehen, stets kam sie dem Elende derselben zuvor, in der Ueberzeugung, daß sie durch die Almosen die Segnungen des Himmels auf sich und ihre Kinder herabziehe. Ihre kostbaren Kleider verkaufte sie zum Besten der Armen, und gelobte, in

Zukunft nur Kleider aus Wolle zu tragen. Sie zog sich ganz von der Welt zurück, und widmete ihre Zeit dem Gebete, der Arbeit und der Erziehung ihrer Kinder; und nur die Liebe und Mutterpflicht gegen die Kinder hielt sie von einer Wallfahrt in das heilige Land zurück. — Nach geendigter Trauerzeit ging sie mit ihren Kindern zu ihrem Vater nach Dijon, wo sie eben so gottesfürchtig lebte, und ihre einmal festgesetzte Lebensordnung streng beobachtete. Doch schon nach Verlauf eines Jahres riefen sie Familien=Angelegenheiten mit ihren Kindern zu ihrem Schwiegervater, dem alten Baron von Chantal, nach Montholon, im Bisthume Autun. Hier hatte aber die Gute von den übeln Launen dieses hochbetagten Mannes, und seiner Haushälterin, die ihn ganz beherrschte, viele Unbilden zu erdulden. Allein sie ertrug alles mit Geduld, nach dem Beispiele und der Lehre ihres Erlösers, der die Verfolger und Feinde zu lieben und für sie zu beten befahl.

Im Jahre 1604 sollte der heilige Bischof von Genf, Franz von Sales, zu Dijon die Fastenpredigten halten. Sobald Johanna davon hörte, faßte sie den Entschluß, denselben beizuwohnen. Sie reis'te dahin ab, und wurde durch den Anblick dieses heiligen Mannes sehr erbaut. In seinen salbungsvollen Worten fand sie außerordentlichen Trost. Jedes Wort dieses Predigers war ein Blitzstrahl, der den Geist erleuchtet und das Herz erwärmt; denn er sprach mit einer Salbung, die nur der Ausfluß eines von den hohen Wahrheiten der Religion beseelten Herzens seyn konnte, und diese Wahrheiten schöpfte er aus Jesus und dem Gebete. Diesem Gottesmanne legte sie auch ein allgemeines Bekenntniß von

ihrem ganzen Leben ab, und hielt sich genau an seine Vorschriften, die er ihr gab. Schon des Morgens um fünf Uhr stand sie, selbst in der rauhesten Winterzeit, ohne ein warmes Zimmer zu haben, auf und kleidete sich selbst an, ohne sich von Jemand bedienen zu lassen. War das Mittagsmahl vorbei, so las sie eine halbe Stunde in einem geistlichen Buche. Des Abends erklärte sie ihren Kindern, wo aber auch andere nicht ausgeschlossen waren, die Pflichten der Religion; war dieß geschehen, so las sie abermals in einem geistlichen Buche und betete noch vor dem Nachtessen ihren Rosenkranz, in dem das Vater unser und der englische Gruß so geordnet sind, daß sie uns an die Lebens- und Leidensgeschichte Jesu Christi erinnern. Unter ihrem einfachen Gewande trug sie noch ein härenes Bußkleid. Ihre größte Freude fand sie darin, wenn sie Kranke besuchen, Sterbende trösten und zum Tode vorbereiten, und selbst die ekelhaftesten Wunden verbinden konnte; ja ihre Liebe zu den Hülfebedürftigen war so groß, daß sie nicht einmal auf Bitten der Herzogin von Savoyen die Stadt Annecy verließ, um ihr Leben zu sichern, als eine Pest daselbst Tausende dahinraffte. Durch diesen ihren gottseligen Wandel erwarb sie sich die Liebe Gottes und der Menschen. Entflammt von heiliger Liebe, und losgetrennt von allem Irdischen, grub sie einmal mit einem glühenden Eisen den Namen Jesus auf ihr Herz. Voll der himmlischen Tröstungen und Erleuchtung bat sie den heiligen Franz von Sales um Rath, wie sie in Zukunft ihr Leben in stiller Zurückgezogenheit nur Gott allein widmen könnte. Der Heilige rieth ihr auf göttliche Eingebung, eine neue Genossenschaft unter dem Namen der Heimsuchung Mariä zu stiften. Sogleich

war sie dazu entschlossen, konnte aber nur nach vielen Kämpfen das Werk beginnen, indem sie noch vorher ihre älteste Tochter an den Baron von Thorens verehelicht, und ihren fünfzehnjährigen Sohn der Sorge ihres Vaters anvertraut hatte. Der Vater segnete sie noch, und rief, in Thränen zerflossen, bei ihrer Entfernung aus: „O mein Gott, es ist mir nicht „erlaubt, deinen Absichten zu widerstreben, und sollte „es mich auch das Leben kosten: ich opfere dir mein „geliebtes Kind auf; würdige dich, es anzunehmen, „und sey du mein Trost!"

Sie langte glücklich zu Annecy an, und begann am Dreifaltigkeitssonntage 1610 die Gründung ihrer neuen Anstalt. Sie nahm mit noch zwei frommen Frauen das Ordenskleid, und sah ihre kleine Genossenschaft bald durch noch zehn Frauen vermehrt. Der heilige Franz von Sales gab ihnen eine Regel, die ganz auf Sanftmuth und Demuth gegründet war, und wovon er also spricht: „Die Demuth soll die „Quelle der Tugenden seyn; sie sey ohne Gränzen, „sie erscheine in allen deinen Handlungen, und die „Sanftmuth werde euch natürlich durch beständige „Uebung." Auf gleiche Weise gab er auch vortreffliche Lehren über das Gebet, welches die köstlichste Frucht und der Hauptzweck des klösterlichen Lebens ist. Auch dem heiligen Meßopfer sollten seine geistlichen Töchter mit dem reinsten Herzen beiwohnen. „Die Messe," sprach er, „ist die Sonne der geist„lichen Uebungen, das Herz der Andacht, und der „Mittelpunkt des Christenthums. Vereinige dein „Herz mit der triumphirenden Kirche, die sich unserm „Heilande anschließt, auf daß du mit ihm und in „ihm und durch ihn die Liebe des Vaters auf dich

„herabziehest." Vorzüglich schärfte er ihnen Abtödtung der Sinne ein, indem er zu ihnen sagte: „Wir müssen sterben, damit Gott in uns leben könne. Es „ist nicht möglich, durch andere Mittel die Vereinigung unserer Seelen mit Gott zu erlangen. Zwar „scheinen diese Worte hart, aber welcher Trost ist es „auch zu wissen, daß wir durch dieses Sterben mit „dem Geber des Lebens vereinigt werden sollen."

Nach diesen Vorschriften des heiligen Bischofs richtete Chantal ihren und ihrer Schwestern Lebenswandel ein. Streng gegen sich und alle Vergehen lehrte sie ihre Schwestern stets den Geist der Sanftmuth, der Demuth und des Gebetes. Sie selbst wurde öfters mit schmerzlichen Krankheiten heimgesucht, die selbst die Aerzte als die Folge der göttlichen Liebesgluth ansahen, von der die Heilige verzehrt wurde. In einem ihrer Briefe an den heil. Franz von Sales spricht sie also: „Die ganze Welt würde aus Liebe „für einen so liebenswürdigen Gott sterben, wenn sie „die Süße kennete, die eine Seele empfindet, welche „ihren Gott liebet." Indeß verlor sie auch ihren Vater, und mußte nach Dijon reisen, um ihres Sohnes Angelegenheiten zu ordnen, der sich in der Folge mit Maria von Coulanges vermählte. Nach Verlauf einiger Monate kehrte sie wieder in ihr Kloster zurück. Aber von nun an sah sich die Heilige oft genöthigt, dasselbe zu verlassen, um auch an andern Orten Häuser ihres Ordens zu errichten. Grenoble, Bourges, Dijon, Moulins, Nevers, Orleans und Paris sahen solche Friedensstätten innerhalb ihrer Mauern sich erheben. Dem Hause, das sie in der Vorstadt zu Paris, Namens St. Antoine, gestiftet hatte, stand sie vom Jahre 1619 bis 1622 vor, ungeachtet sie in dieser

Stadt viele Verfolgungen zu erdulden hatte, aus denen aber ihre Tugenden wie aus Wolken nur glänzender hervorgingen. Nach kurzer Zeit starb auch Franz von Sales, und nach ihm, im Jahre 1627, ihr Sohn im Kampfe gegen die Hugenotten, indem er erst in seinem ein und dreißigsten Jahre war, und ein noch nicht ein Jahr altes Töchterlein hinterließ. Auf diese traurigen Verluste folgte 1631 auch der Tod ihrer Schwiegertochter, und der des Grafen von Toulonjou, ihres Tochtermannes. Aber alle diese Prüfungen zeigten ihre Heiligkeit nur in einem höhern Glanze. Und daher kam es auch, daß sie ihren Schwestern immer so schöne Lehren über die Nothwendigkeit der Entsagung aller zeitlichen Dinge ertheilte. „Unser Herr," sprach sie, „hat den Preis seiner Liebe und der ewigen Herrlichkeit an den Sieg geknüpft, den wir über uns selbst „erringen. Ihr werdet nur dann Bräute Jesu Christi „seyn, wenn ihr euer Urtheil, euern Willen und eure „Neigungen kreuziget, um euch dem Herrn gleichförmig zu machen. Dieser Bräutigam eures Herzens „will, ihr sollet den Oelberg besteigen, und euch dorthin ziehen, wo er mit Dornen gekrönt, beraubt, „gekreuziget, mit Galle getränkt, mit Schmach bedeckt und mit unzähligen Qualen für euch angethan „worden ist. Tödtet kühn und muthig euern Feind; „durch seinen Tod werdet ihr den Frieden und das „Leben eurer Seele erlangen. Werdet ihr durch Zerstreuungen gestört, so betet das Gebet der Geduld und „Demuth, flehet zu Gott, daß er euch unterstütze. „Unser Herz muß allzeit beten und lieben, was wir „auch thun mögen." Sie setzte sich selbst ein schriftliches Gebet auf, das eine Gesammtübung der Liebe, des Lobes, der Danksagung und der Bitten für Freunde

und Feinde, für Sünder und Verstorbene war, und das sie Tag und Nacht an ihrem Halse trug.

Im Jahre 1638 erhielt sie von der Herzogin von Savoyen den Ruf nach Turin, um dort ein Kloster ihres Ordens zu errichten; und einige Zeit hernach von Anna von Oesterreich, Königin von Frankreich, den Ruf nach Paris. Indeß nahete ihr Ende. Auf ihrer Rückreise nach Annecy wurde sie zu Moulins von einem Fieber ergriffen, und starb nach Empfang der heiligen Sakramente sanft im Herrn den 13. December 1641. Ihr Leib wurde nach Annecy gebracht, wo sie von den Gläubigen verehrt wird. Nachdem auf ihre Fürbitte mehrere Wunder gewirkt und nach gemachter Untersuchung wahr befunden wurden, sprach sie Benedikt XIV. im Jahre 1751 selig, und Clemens XIII. 1767 heilig. Ihr Fest wird am 31. Aug. gefeiert.

Ich blickte oft in heil'ger Nacht
Hin zu des Himmels Zelten,
Wo liebevoll mein Vater wacht
Und lenket alle Welten.
Von dorten rief der Sterne Pracht,
Die an dem Himmel prangen,
„Groß, ewig groß ist Gottes Macht:
„Willst du zu ihm gelangen,
„Zu ihm, den keine Sprache nennt,
„Den Cherubime preisen,
„Der Deines Herzens Fugen kennt,
„Der Dir sein Reich verheißen:
„So bet' ihn an im Staube.
„Denn eines Christen Zuversicht
„Ist Liebe, Hoffnung, Glaube,
„Und Gott zu loben seine Pflicht."

V.

Die heilige Johanna von Valois,

Königin von Frankreich und Stifterin des Ordens der Verkündigung Mariä.

Sie war eine Tochter Ludwigs XI. und Karolinens von Savoyen, und erblickte das Licht der Welt im Jahre 1464. Johanna war gar nicht schön von Gestalt, aber eine schöne Seele wohnte in dem mißgestalteten Körper. Schon als Kind hatte sie dieses natürlichen Gebrechens halber von ihrem Vater Verachtung zu dulden, die sich in der Folge noch vermehrte, als sie derselbe im Jahre 1476 an seiner Schwester Sohn, den Herzog von Orleans verheurathete. Denn von diesem bösgesinnten Gemahl hatte sie sehr viele Unbilden zu ertragen. Doch Johanna, die nach dem Beispiele des Erlösers, welcher das Gebot unseren Feinden zu verzeihen, und für unsere Beleidiger zu beten, uns tief einpräget; welcher, das Haupt mit Dornen gekrönt, die Hände ans Kreuz genagelt, noch die Worte der Versöhnung sprach, ihrem Gatten gern verzieh, war gegen ihn immer zärtlich und zuvorkommend, und betete täglich zu Gott, er möchte doch ihren Gemahl auf den Weg der Sanftmuth führen. Ja, sie nahm es sogar auf sich, zu ihrem Bruder, Carl VIII., welcher, nachdem sein Vater Ludwig XI. den 13. August 1483 in den Armen des heiligen Franz von Paula gestorben war, die Regierung erhielt, zugehen, und ihn um Gnade für ihren Gemahl zu flehen, der durch eine Empörung das Leben ver-

wirkt hatte. Hiedurch, sollte man glauben, wären dem Herzoge gegen seine Gemahlin, die ihm das Leben gerettet, sanftere Gesinnungen eingeflößt worden. Doch nein! er ließ dem tugendhaften Weibe seine einmal gefaßte Abneigung gegen sie schwer fühlen. Wer war unglücklicher als Johanna? Es folgten Mißhandlungen auf Mißhandlungen, denen sie nur die Geduld und Sanftmuth einer Christin entgegensetzen konnte. „Wer aber die christliche Sanftmuth „besitzt,“ sagt der heilige Franz von Sales, „hat gegen Jedermann ein zärtliches Herz, und er „wird sich geneigt fühlen, Andern zu verzeihen, und „ihre Gebrechlichkeit zu entschuldigen. Die Güte „seines Herzens zeigt sich durch eine sanfte Leutseligkeit in allen seinen Reden und Handlungen, die „ihm Alles angenehm macht. Eine liebliche Heiterkeit schimmert allzeit auf seinem Antlitze.“ Denn die Leiden sind für den Nichts, dessen Auge die ewige Krone erschaut hat; für diesen sind Leiden nur Wonnegenuß. Und wem hätte Johanna ihren stillen Kummer, ihr Unglück klagen und anvertrauen können, der Barmherzigkeit der Menschen, die selbst ihres Jammers Urheber sind? O! hiezu bedurfte sie einer erhabenern Barmherzigkeit; nämlich der Barmherzigkeit Gottes, der allein reich genug ist, das verwundete Herz zu heilen und zu erquicken. Bei ihm fand sie Trost im Gebete, wodurch sie alle Banden zerriß, wodurch sie an die Erde gefesselt war.

Als in der Folge ihr Gemahl unter dem Namen Ludwig XII. zur Krone von Frankreich gelangte, dachte er nur auf Mittel, sich von Johanna zu scheiden. Diese fand er bald, indem er als Hauptursache anführte, die Ehe sey wider seinen freien Willen, nur

auf Befehl Ludwigs XI. geschlossen worden. Die Ehe wurde aufgelöset. Johanna empfing die Kunde hievon mit Freude und gänzlicher Hingebung in den Willen des Allerhöchsten. Sie zog sich nach Bourges zurück, wo sie in freiwilliger Armuth in einer ärmlichen Kleidung, in Uebung der Buße und Frömmigkeit ihre Tage verlebt, bis sie im Jahre 1500 den Orden der Verkündigung Mariä stiftete. — Die Nonnen dieses Ordens führen den Namen: Annunciaden, und tragen einen schwarzen Schleier, einen weißen Mantel, ein rothes Scapulier, ein graues Kleid, ein Kreuz und einen Strick, der ihnen zum Gürtel dient. Die Oberin führt aus Demuth den Namen: die „Mutter-Magd."

Im Jahre 1504 nahm Johanna selbst das Ordenskleid, welches sie aber nicht mehr lange trug; denn schon in dem folgenden Jahre nahete der große Erntetag, der Tod, der mit der Unsterblichkeit in Verbindung steht, das Elend der Menschen endet, und seine Geburt vollendet. Die Fromme starb den vierten Hornung im Rufe der Heiligkeit. Sie wurde herrlich bestattet; aber selbst ihre irdischen Ueberreste hatten hienieden keine Ruhe, indem sie im Jahre 1562 von den stürmenden Hugenotten verbrannt wurden. Schon gleich nach ihrem Tode wurde sie zu Bourges verehrt, obgleich sie erst im Jahre 1738 von Papst Clemens XII. unter die Zahl der Heiligen versetzt wurde.

Verstoßen von der Welt, verachtet von den Meinen,
Will ich mit Christus, mit dem Himmel mich vereinen.
Das Leben könnt ihr mir, und meine Rechte rauben;
Doch gegen meine Tugend, meinen frommen Glauben

Vermögt ihr nichts; denn gern vermisse ich die Freuden,
Die uns die Erde gibt, vermischt mit steten Leiden.
In stiller Zelle will ich meiner Ruh' genießen,
Mich sehnen nach dem Reich, wo keine Thränen fließen,
Wo Himmelsfreuden meinen Schmerz und Kummer stillen,
Und Engel meinen Leidenskelch mit Wonne füllen.

VI.

Die heilige Eanswida,
Aebtissin in England.

„Also kann auch keiner von euch, der nicht „allem entsagt, was er besitzt, mein „Jünger seyn." (Lukas, Kap. XIV, Vers 33.)

Diesem Ausspruche gemäß handelte Eanswida, die Tochter Eadbalds, Königs von Kind, der sich anfangs allen Lastern des krassesten Heidenthums hingab, aber in der Folge sich bekehrte.

Die großen Wahrheiten der katholischen Religion, die unaussprechlich groß in ihren Geheimnissen, anbetungswürdig in ihren Sakramenten, höchst anziehend in ihrer Geschichte, und himmlisch in ihrer Sittenlehre ist, machten auf ihr frommes Herz einen so tiefen Eindruck, daß sie schon als Kind den größten Theil ihrer Zeit dem Gebete und den Uebungen der Gottseligkeit widmete, um alle ihre Handlungen durch den Geist des Christenthums zu beleben, nach dem Beispiele seines Stifters, der rein und heilig nur Gottes- und Menschenliebe athmete. Die Welt sammt ihrer Eitelkeit und ihren trügerischen Freuden konnte sie nicht anziehen, die Freuden der Welt, wo-

von der große Massillon sagt: „Alles verändert „sich, Alles wird abgenützt, und verlischt. Gott „allein bleibt stets derselbe. Der Jahrhunderte rei„ßender Strom fließt vor seinen Augen dahin. Der „Ewige erblickt mit Unwillen schwache Sterbliche, „die mit den reißenden Wogen mit fortgewälzt, ihn „im Vorbeieilen verhöhnen und beleidigen.“ Denn sie wußte, daß dieses alles nur Arbeiten um Triumphe einer Stunde seyen, und der höchste Stand der Erde sich endiget in: „Hier liegt er;“ oder: „Staub „zu Staub.“ Daher fand sie nur Freude an der stillen Abgeschiedenheit, an der Reinheit des Leibes und der Seele, und an der Beschauung. Gott allein wollte sie in heiliger, unbefleckter Unschuld sich weihen; und daher konnte sie dem Wunsche ihrer Eltern nicht entsprechen, welche es gerne gesehen hätten, daß ihre Tochter sich verheurathete. Doch endlich gaben die Eltern den Bitten Eanswida's nach, und ertheilten ihr die Erlaubniß, die Welt zu verlassen, und sich in die Einsamkeit zurückzuziehen, welche Balsam auf ihr Herz thaute.

Großmüthig opferte die Heilige alle Vortheile auf, welche sie von der Welt zu erwarten hatte, und stiftete in einiger Entfernung von Folkstone, im Königreiche Kent, ein Frauenkloster. Hier nun verlebte sie ihre Tage in Gebet und Werken der Buße, und eilte, gestärkt durch den Geist des Herrn und das Sakrament der geheimnißvollen Gottheit, und erquickt durch den göttlichen Thau des Glaubens, hinüber ins Land des ewigen Friedens im siebenten Jahrhunderte.

Mensch! hoffe von der Erde keinen Frieden;
Denn dieses Kleinod ist ihr nicht beschieden,
Und diese reine Wonne kennt sie nicht!
Denn keine wahre Ruhe gibts hienieden,
Wo Schmerz und Leiden sich die Hände bieten,
Wo Angst und Jammer unsre Herzen bricht.

Dem Himmel darfst mit Zuversicht vertrauen,
Auf seinen Schutz und Schirm auf Erden bauen;
Denn er ists, der die kranke Seel' erquickt,
Er wird des Segensfülle niederthauen,
Er wird den Schmerz und deinen Kummer schauen,
Und du ihm danken freudenvoll entzückt.

Drum fleh' zu dem, der schon seit Ewigkeiten
Für Alle wacht; von dem wir unsre Leiden
Als stete Prüfung auf der Pilgerbahn
Empfangen; welcher uns belohnt mit Freuden,
Wenn standhaft wir bestanden in den Leiden,
Als Christen hier stets unsre Pflicht gethan.

VII.

Die gottselige Mechtildis,

Aebtissin zu Dießen und Edelstetten.

„Wer in Gerechtigkeit wandelt, und re-
„det was recht ist; wer Unrecht hasset
„sammt dem Geize, und seine Hände ab-
„zieht, daß er nicht Geschenke nehme;
„wer seine Ohren zuschließet, daß er nicht
„Blutschulden höre, und seine Augen zu-

„hält, daß er nicht Arges sehe, der wird „in der Höhe wohnen, und Felsen werden „sein Hort und seine Veste seyn; .... und „seine Augen werden den König schauen „und seine Schöne.“ (Isai. XXXIII. 15. 16.) Dieser Ausspruch stellt sich treffend dar in dem Leben der gottseligen Mechtildis. — Sie war eine Tochter Bertholds, Grafen von Andechs, und Sophiens von Amertala, zweier tugendhaften Eheleute, und erblickte das Licht der Welt ums Jahr 1125. Schon in ihrem fünften Jahre wurde sie, ums Jahr 1130, in dem Augustiner Kloster Dießen (Damasia) am Ammersee, dem Herrn geweiht. — Dieses Kloster hatten ihr Vater und Otto von Wolfrathshausen im Jahre 1130 gestiftet. — Hier nun nahm das Mädchen zu an Alter und wahrer christlicher Tugend, und führte ein strenges und abgetödtetes Leben. Wahrhaftigkeit, reges und immer befolgtes Gefühl von Gerechtigkeit, lautere Einfalt des Herzens, unbefleckte Reinheit, holde Freundlichkeit zeichnete sie aus, und ihr Geist errang die Herrschaft über den sinnlichen Menschen. Sie übte alle Tugenden eines gottseligen Lebens, und genoß der süßen Wonne der Zurückgezogenheit. Während ihres ganzen Lebens enthielt sie sich aller Fleischspeisen, des Genusses des Weines, und selbst der Arzneimittel, wenn sie erkrankte, indem sie allein auf Gottes Beistand vertraute, ein Vertrauen, das niemals täuschet. Aber desto häufiger stärkte sie sich mit der Kraft des Lammes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt, und bereitete sich allzeit zu einem neuen und wohlgefälligen Tempel für den Herrn.

Mit diesen erhabenen Christentugenden verband

sie einen unbedingten Gehorsam: die Befehle ihrer Vorgesetzten waren ihr Gottes Wille. Hoch erhaben über alles Zeitliche und Irdische konnte sie froh aus tiefster Seele jenen Hochgesang der Jungfräulichkeit und Liebe anstimmen: „Ich habe die Welt „verachtet und ihren Prunk, aus Liebe zu meinem „Herrn Jesus Christus, den ich mit ungefälschtem „Glauben sah, mit unerschütterlicher Hoffnung, mit „vollkommner Liebe liebte.“

Doch der Himmel auferlegte ihr auch harte Prüfungen, was meistens darum geschieht, um den Menschen gefühlvoller gegen Anderer Leiden zu machen. „Denn das Herz des Menschen gleicht,“ sagt der Verfasser der Schönheiten der christlichen Religion, „jenen Bäumen, die ihren Balsam für die Wunden „der Menschen erst dann hergeben, wenn das scharfe „Eisen sie selbst verwundet hat.“ — Doch siegte sie allzeit durch ihr Vertrauen auf Gott und durch ihre unbegränzte Demuth. Traf sie von irgend einer Seite eine Beleidigung, so beobachtete sie ein tiefes Stillschweigen, wovon der heil. Franz von Sales sagt: „Das äußerste Mittel gegen die Aufwallungen „der Ungeduld ist ein sanftes und ruhiges Stillschwei„gen. So wenige Worte man auch redet, schleicht „sich doch die Eigenliebe dabei ein, und es entwischen „uns Dinge, die vier und zwanzig Stunden hin„durch unser Herz mit Bitterkeit erfüllen. Wenn „man aber kein Wort redet, und mit ganzem Her„zen lacht, so geht der Sturm vorüber und man „entwaffnet den Zorn und die Unbescheidenheit und „kostet eine reine und dauerhafte Freude.“ Ja sie benahm sich stets so, wie wenn ihr gar nichts Unangenehmes widerfahren wäre, und man glaubte, sie könne kein

Wort sprechen. Oeffnete sie aber den Mund, um Worte des Glaubens zu sprechen, so glaubte man mit einem himmlischen Geiste zu wandeln. Ihr Gewissen erhielt sie stets rein von Sünde, und liebreich schauten auf sie Gott und Menschen. Alle ihre Handlungen athmeten nur Heiligkeit; ihr ganzes Vermögen betrachtete sie als Gemeingut. Sie war fröhlich mit den Fröhlichen, trauernd mit den Trauernden, ehrerbietig gegen Aeltere, ernst und liebevoll gegen Jüngere, zuvorkommend und sanft gegen Jedermann.

Wegen dieser ihrer Tugenden wurde sie, zwar wider ihren Willen, einhellig zur Vorgesetzten gewählt. Als ein Spiegel der Demuth behandelte sie ihre Untergebenen nicht wie eine Vorgesetzte, sondern wie eine Schwester ihre Schwestern, wie eine liebende Mutter ihre Kinder. Mit Freuden nahm sie Alle auf, die sich bei ihr Raths erholten; „denn „niemals wird," wie der heilige Fürstbischof von Genf sagt, „eine Henne ungeduldig, wenn ihre Küchlein „mit einander unter ihre Flügel schlupfen; sie breitet „vielmehr dieselben aus, so viel sie kann, um sie alle „zu bedecken."

In kurzer Zeit erschien das Kloster Dießen als eine fruchtbare Pflanzstätte des Himmels, und weit umher bewunderte man die Heldenmüthigkeit dieser frommen Bräute Jesu. Indeß starb Gisela, die Tochter Wernhers, Grafen von Schwabeck und Balzhausen, welche angefeuert durch das Beispiel ihres Bruders, Namens Wernher, und ihrer Schwester Schwinhild, mit ihres Bruders Hülfe im Jahre 1126 das Kloster Edelstetten bei Ursberg in Schwaben erbaut, und demselben als Aebtissin vorgestanden hatte. Conrad, der damalige Bischof von Augs=

burg, dem die hohe Weisheit Mechtildis nicht unbekannt blieb, ernannte diese Dienerin Gottes zur Nachfolgerin Gisela's, um dem daselbst eingerissenen Verfalle der klösterlichen Zucht wieder abzuhelfen. Mechtildis weigerte sich lange, und konnte nur durch ein Schreiben des Papstes Anastasius IV. zur Annahme dieser Würde vermocht werden. Weinend und voll des Herzeleides trennte sie sich von ihren geliebten Schwestern, und wurde ums Jahr 1153 vom genannten Bischof Conrad feierlich als Aebtissin eingesetzt.

Durch ihren äußern Anstand, ihre einnehmende Milde, ihre Umsicht und Mäßigung ward die alte Ordnung bald wieder hergestellt. Ihre milden Worte erschütterten die Herzen, Thränen der Bewunderung und Rührung flossen aus den Augen der Schwestern, denen die Schätze der Reue offen standen. — Gott ist eine einzige reuige Thräne genug, und er führt die verirrten Schafe wieder zur getreuen Heerde zurück. — Ihre Ermahnungen begleitete immer jener Geist der Liebe und einnehmenden Güte, der die Tugend angenehm macht; sie schlug stets jenen Mittelweg ein, welcher der menschlichen Schwachheit schonet. Mechtildis selbst strebte nur auf zu den Höhen der Beschaulichkeit, und lebte, nach der Ermahnung des heiligen Paulus, nur noch dem Körper nach auf der Erde; denn ihr ganzer Wandel war im Himmel. Ihre meiste Zeit brachte sie in der Kirche zu, und betete daselbst zum Allerhöchsten. Eine Mutter der Armen und der Bedrängten, der Wittwen und Waisen sah sie das Ende ihres Lebens, wo sie jeden Schritt mit einer Wohlthat bezeichnete, herannahen: sie wurde von einer

Krankheit befallen, und verließ Edelstetten, um zu Dießen ihr Leben zu beschließen. Gestärkt durch die heiligen Sterbesakramente schied ihre Seele, um über den Wolken das weiße Gewand und die strahlende Jungfrauen-Krone zu empfangen, und zu vernehmen den Ruf der Königin der Engel: „Setze dich auf den „Thron der Herzensreinheit und Unschuld!“ und ging ein in die Freuden ihres Erlösers den 31. Mai 1163. Ihr Leichnam wurde in der Klosterkirche zu Dießen bestattet, und jetzt wird daselbst ihr Fest am Tage nach dem heiligen Dreifaltigkeits-Sonntag gefeiert.

So geht auf Erden Alles vorüber, was gut, gefühlvoll und tugendhaft war. O Mensch! was bist du anders, als ein schneller Traum, als ein schmerzlicher Schlummer!

Der Allerhöchste hat zu Hohem uns berufen,
Zu schauen in Vollkommenheit
Die Ewigkeit.
Empor o Christ, schwing dich auf deines Heiles Stufen
Zum Vater der Unendlichkeit,
Unsterblichkeit!

Hienieden sollest du nach Himmlischem schon ringen,
Nicht fesseln dich an Erdenstaub,
Der Winde Raub;
Der Sinnlichkeit muß hier die Seele sich entschwingen;
Denn sie ist Gottes Ebenbild,
Der sanft und mild

Uns ruft zu seines Joches Süßigkeit und Wonne,
Besieget hat die Sterblichkeit:
Unsterblichkeit
Dagegen uns verleiht, verklärt am Gottes Throne,
Wenn wir vom Grabe auferstehn,
Zum Vater gehn.

VIII.

Die heilige Odilia,

erste Aebtissin von Hohenburg, Jungfrau, Patronin des Elsasses.

Odilia oder Othilia, die Gründerin des weiblichen Klosterlebens im Elsasse, und die Stifterin vortrefflicher Anstalten zum Wohle der leidenden Menschheit, war eine Tochter Attichs (der auch Adalrich, Attikus und Hettich genannt wird), Herzog von Elsaß, und der Bereswinda. Sie wurde geboren auf ihrem väterlichen Schlosse zu Oberehenheim, einer weiland freien Reichsstadt, ungefähr fünf Stunden von Straßburg, gegen das Jahr 662. Allein schon bei ihrer Geburt ward ihr das Glück nicht zu Theil, das Licht der Welt zu erblicken, indem sie blind auf die Welt kam. Daher wollte auch der grausame, rohe Vater das Kind aus dem Schlosse verstoßen, ja selbst morden. Doch die fromme Mutter, welche das blinde, unglückliche Töchterlein ungemein liebte, und sehr dafür besorgt war, ließ unsere Odilia durch eine getreue Dienerin nach Scherweiler, bei Schlettstadt, bringen, wo sie ein volles Jahr zubrachte. Später schickte sie die kleine Odilia einer Freundin, welche Aebtissin zu Palme, später Baumeles-Nones, sechs Stunden von Besançon, war. Hier war es auch, wo die blinde Odilia von dem heiligen Eberhard oder Erhard, Abt von Ebersheimmünster, an der Ill, die heilige Taufe, und mit diesem Bade, das

unserer Seele die ursprüngliche Heiligkeit und Gerechtigkeit wiedergibt, auch das Augenlicht empfing.

In dem Kloster Baume nun nahm sie zu an Alter, Tugend, Gnade und Weisheit. Mit Heldenmuth bekämpfte und besiegte sie alle Hindernisse. Sanftmuth und Geduld zeichneten sie aus, Geduld, von welcher der heilige Zeno, Bischof von Verona sagt: „O Geduld! o Königin aller Dinge, wie gerne möchte ich „im Stande seyn, dich würdig zu preisen, aber noch „mehr durch meine Werke, als durch meine Worte!.... „Du bist die Stütze der Jungfrauen, der Hafen der „Wittwen, der Stab der Eheleute, das Band der „Freunde, der Trost, die Freude und oftmals auch „die Freiheit der Sklaven. Durch dich finden die „Armen die wahre Glückseligkeit in ihrem Stande, „durch dich haben sich die Propheten in der Tugend „vervollkommnet, und die Apostel mit Jesus Christus „vereiniget. Du bist die Krone und die Mutter der „Märtyrer, das Bollwerk des Glaubens, die Frucht „der Hoffnung, die Freundin der Liebe.... Glücklich, „tausendmal glücklich derjenige, der da in seiner „Seele dich immerdar besitzet!“ Durchdrungen von Nächstenliebe, die aus ihrer himmlischen Liebe zu Jesus entsprang, und die sie auf den höchsten Grad des Heldenmuths steigerte, in Folge der in ihr fest gegründeten Tugend, und in dem steten Hinblick auf die ewige Seligkeit, suchte sie allen Bedrängten Trost und Labung zu spenden, selbst aber mit Freuden alle Arbeiten, Gefahren, Schmerzen und Unfälle zu ertragen.

Ihre Wohlthaten verbreitete sie über unendlich viele Unglückliche: alles, was ihr zu Gebote stand, goß sie mit fröhlicher Mildherzigkeit in den Schoos der Armen, und verdoppelte dadurch ihre Werke, daß

sie denselben auch Gottesfurcht einzuflößen suchte. Ihre Amme liebte sie wie ihre Mutter, und bewirkte, daß auch diese ins Kloster aufgenommen wurde. Und als die Amme am Ende ihres Lebens erkrankte, wich Odilia nie von ihrer Seite, und beerdigte sie, nach ihrem Tode, selbst mit eigener Hand.

In Folge dieser allumfassenden Liebe, von welcher derselbe heilige Zeno sagt: „O Liebe! wie bist „du so zärtlich, so reich, so mächtig! Man ist arm, „wenn man dich nicht besitzet. Du vermochtest Gott zur „Annahme der Menschengestalt. Du hast den Tod „besiegt, indem du einen Gottmenschen sterben lehr„test;" suchte sie sich mit ihrem Vater auszusöhnen, ihn zu besuchen, und zu einer mildern Gesinnung umzustimmen. Um dieses einzuleiten, schrieb sie einem ihrer Brüder, der von sehr mildem und sanftem Charakter war. Der Bruder, den einige Schriftsteller Hugo nennen, suchte nun Odilia zu bewegen, nach Hohenburg zu kommen, zu welchem Zwecke er die nöthige Vorkehrung treffen wolle.

Schon bestieg die Heilige den Berg, als der Herzog den Zug erblickte. Sogleich verlangte er Aufschluß von seinen Söhnen, und als ihm Hugo unumwunden die Sache erzählte und ihn bat, die Schwester in Gnaden aufzunehmen, ward er so aufgebracht, daß er seinem Sohne einen tödtlichen Streich versetzte. Doch ward indeß das harte Gemüth des Herzogs erweicht, und er verabscheute den Gräul, wozu ihn sein Zorn verleitet hatte. Odilia erstieg den Berg, umfaßte des Vaters Kniee und flehte um Gnade. Attich richtete sie mit einiger Zärtlichkeit auf, schloß sie in seine Arme und gab ihr den Kuß des Friedens. — Der Vater wollte sie nun mit einem vornehmen Edel-

manne verehelichen; allein die Heilige bat den Vater um Schonung, und entdeckte ihm ihre Absicht, sich Gott zu weihen. Der Vater billigte ihren Entschluß.

Odilia hatte von nun an einen großen Einfluß auf ihren Vater. Die Zärtlichkeit, Salbung und unüberwindliche Geduld der Heiligen überwanden sein hartnäckiges Herz; er schämte sich der Thränen, die er dem Herzen der Tochter ausgepreßt hatte. Sie ertheilte ihm stets heilsamen Rath sowohl hinsichtlich seines eigenen Seelenheiles, als in Betreff der Verwaltung des Herzogthums, dessen Bewohner sie zu frommen, tugendhaften und eifrigen Verehrern Jesu Christi umschaffen wollte. Zu diesem Zwecke faßte sie den Entschluß, eine fromme Genossenschaft gottseliger Jungfrauen zu gründen. Ihr Vater schenkte im Jahre 680 ihr das Schloß Hohenburg (Altitona) mit allen seinen Einkünften und Gütern, und Odilia gründete auf dem Berge, der von nun an Odilienberg heißt, ein Jungfrauenstift.

Zehn Jahre verflossen, bis das Klostergebäude so weit hergestellt war, daß es heilige Jungfrauen, die daselbst Schutz gegen die Andränge der Welt und ihrer Laster suchten und fanden, bewohnen konnten. Indeß hatten sich schon dreihundert und dreißig Töchter aus vornehmen Familien um Odilia versammelt, die ihnen in der Einsamkeit als vollendetes Muster der klösterlichen Heiligkeit und Vollkommenheit vorleuchtete. Da sie aber wohl einsah, daß ohne eine bestimmte Regel das Gebäude bald zerfallen müßte, versammelte sie die Schwestern und sprach also zu ihnen: „Ich weiß meine theuersten Schwestern, daß wir für „Jesus nicht zu viel thun können, und daß die größ„ten Abtödtungen die Anbeter des gekreuzigten Gott-

„menschen nicht abschrecken sollen. Doch laßt uns „den Vorwürfen unserer Nachkommen vorbeugen; „die Lage unsers Hauses erfordert eine Arbeit, der „sie nicht gewachsen wären; nicht einmal können wir „ohne große Mühe unser weniges Wasser erhalten. „Beschränken wir eine Strenge, die den Körper „tödten würde, ohne der Seele Trost zu gewähren, „nimmermehr unterlassen wir aber solche Uebungen, „welche das Herz läutern und heiligen. Das kanoni„sche Leben scheint also unserer jetzigen Lage am an„gemessensten zu seyn." Allgemein stimmten die Schwestern der heiligen Vorsteherin bei, und unterwarfen sich der Regel des heiligen Augustin.

Sie selbst unterzog sich der strengsten Abtödtung; ihre Nahrung war ein wenig Gerstenbrod und einiges Gemüse; mit Ausnahme der Festtage trank sie nur Wasser; die Nacht widmete sie dem Gebete, den Tag ihren Berufsgeschäften und dem Lesen der heil. Schrift und Kirchengeschichte, worin sie sehr bewandert war. Eine Bärenhaut und ein harter Stein waren ihre Lagerstätte. Ihr Eifer für die Ehre Gottes und der Heiligen wuchs mit jedem Tage, und ihre heilige Gesinnung war fruchtbar an heiligen Thaten: In wenigen Menschen erschien die Heiligkeit liebenswürdiger, als in Odilia. Liebend ruheten auf ihr die Augen Gottes und der Menschen. Durchdrungen von Andacht, die darin besteht, daß man alle seine äußere Beschäftigung in der Gegenwart Gottes verrichte, ihn nie aus den Augen verliere, und sich ihm oft durch geheime Anmuthung nahe, und dem Geiste des Gebetes, brachte sie ihre von der Arbeit freien Stunden in der Kirche zu, wo sie in innerer Geistessammlung, dieser Seele des

Christenthums, mit den Engeln und den Heiligen das Opfer ihres Gebetes und ihrer Sehnsucht, vor den Thron des Allerhöchsten niederlegte.

Weil aber Hohenburg sehr schwer zu besteigen war, so ließ sie am Fuße des Berges, gegen Mittag, wo man die St. Nikolauskapelle sieht, ein Spital erbauen, um alle Gebrechlichen und Nothleidenden darin aufzunehmen. Selbst ihren hochbetagten Vater bewog sie noch, daß er seine Wohnung neben ihrem Kloster aufschlug, wohin ihm auch die Mutter folgte, und wo er mit aufrichtigem Herzen seine Missethaten beweinte, mit Inbrunst in allen Uebungen die für die Ewigkeit verlorne Zeit wieder erkaufte, und Gott mit Wohlgefallen Gnade in seine fromm aufseufzende Seele goß; — denn eine wahrhafte Bekehrung ist das größte Werk der Gnade; — bis er am 20. Februar im Jahre 690 nach einer schmerzlichen Krankheit, in welcher ihn Odilia treulich pflegte, tröstete und stärkte, ins ewige Jenseit hinüberging. Nach dem Hintritt Attichs betete sie inbrünstig für die Ruhe seiner Seele, fastete und übte die strengsten Bußwerke und vergoß Thränen in der Kapelle, in welche man durch die Klostermauer ging, und die daher den Namen die Zährenkapelle erhielt. Am fünften Tage endlich soll ihr Gott mit andern Schwestern geoffenbaret haben, daß ihr Vater in dem Himmel aufgenommen sey. Kurz nach des Vaters Tod starb auch die Mutter.

In der Folge baute Odilia, weil die zwei von Herzog Attich errichteten Kapellen das Volk und die Klosterfrauen nicht mehr fassen konnten, eine neue und viel größere Kirche, die unter Anrufung der allerseligsten Jungfrau eingeweiht ward. Denn zu dieser

dieser Schutzpatronin der armen Schiffer auf dem Meere des Lebens, die mitten auf dem düstern Wolkengebirge erscheint, und auf ihren Armen das süßeste Himmelskind hält, und mit ihrem Lächeln die Wogen besänftiget, hatte sie ungemeines Zutrauen, zu dieser Himmelskönigin, von welcher der heilige Kirchenlehrer Cyrillus von Alexandrien sagt: „Sey mir gegrüßt Maria, Mutter Gottes, „verehrungswürdige Schützerin der ganzen Welt, „Leuchte, die nie erlischt; glänzende Krone der „Jungfrauschaft, Scepter der wahren Lehre.... Sey „gegrüßt, Maria, die du in deinem jungfräulichen „Schooße den Unendlichen und Unbegreiflichen tru„gest; durch die der allerheiligsten Dreieinigkeit Ehre „und Anbetung zu Theil wird; durch die das kost„bare Kreuz des Erlösers auf der ganzen Erde er„höhet ist; durch die der Himmel triumphiret, die „Engel frohlocken, die höllischen Geister in die Flucht „gejagt, die Versucher überwunden, das strafbare „Geschöpf bis in den Himmel erhoben, die Kennt„niß der Wahrheit auf den Trümmern des Götzen„thums aufgepflanzt wird; durch die die Gläubigen „der Taufe theilhaftig, und mit dem Oele der Freude „gesalbet werden; durch die alle Kirchen der Welt „gestiftet, und die Völker zur Buße zurückgeführt „worden sind; sey gegrüßt, Maria, durch die der „einige Sohn Gottes, welcher das Licht der Welt „ist, Jene, die im Schatten des Todes saßen, er„leuchtet hat." Um aber mit desto größerer Geistessammlung beten zu können, ließ sie neben der Kirche noch ein Bethaus erbauen, das sie Muttergottes-Kapelle nannte. Neben diesem Bethause errichtete sie dann noch die sogenannte Kreuzkapelle, worin

ehedem der steinerne Sarg war, der die Ueberreste der Gebeine Athichs und der Berswinda (auch Berwinde, Berhinde, Bruswinde u. s. w. genannt) verwahrt. Aus Dankbarkeit für das in der heiligen Taufe erhaltene Augenlicht erbaute sie noch eine dritte Kapelle zu Ehren des heiligen Johannes des Täufers, die in der Folge den Namen St. Odilienkapelle erhielt, weil sie in derselben beigesetzt und ihre Reliquien zur Verehrung der Gläubigen ausgestellt werden. Gegen Morgen pflanzte Odilia drei Linden zu Ehren der allerheiligsten Dreieinigkeit, von denen im Jahre 1698 noch die dritte stand. Eben so gründete sie noch ein zweites Kloster neben dem Spital, um den Weg zu erleichtern, welches im Jahre 700 fertig wurde.

Schon im Leben verherrlichte sie Gott durch Wunder, welche annoch an ihrem Grabe gewirkt werden. Als sie die Stunde ihres Todes, die sie voraussagte, nahen fühlte, rief sie ihre Schwestern zu sich, ertheilte ihnen noch heilsame Lehren, segnete sie noch mit sterbendem Munde, und verließ, als menschenfreundliche und tugendhafte Verehrerin Gottes, die Welt, hinüberschlummernd mit der seligsten Erwartung ihres zukünftigen Glückes. So pflückte die Gottheit diese reine Blume den 13. December im Jahre 720, um sie aufzubewahren für die Ewigkeit.

O Allmacht, Weisheit, endenlose Güte!
Du Vater, Schöpfer, Lenker dieser Welt!
Sey du mein Schirm! von Jugend auf behüte
In Unschuld meine Seele. Wie's gefällt

Dem Rathschluß deiner Allmacht, Vatergüte,
So lenke mich auf meiner Pilgerbahn,
Von meiner Jugend erster reiner Blüthe
Bis zu des Grabes grausem Rand hinan.
Nicht welken soll die Blüthe, dir geweihet
In meiner Jugend; ja verklärt vielmehr
Soll prangen sie, wenn einstens mir verleihet
Den Himmel deine Güte klar und hehr.
Mit Freuden will ich jeden Kampf bestehen,
Den mir die Welt, den mir die Hölle beut,
Als Siegerin werd' aus dem Kampf ich gehen,
Wenn deine Gnade mir die Waffen leiht.

IX.

Die heilige Aldegund,
Jungfrau und Aebtissin.

„Wie Joseph den Mantel in den Händen der „Zulika ließ, und mit dem bessern Mantel der „Keuschheit floh: so laß auch du den Mantel in den „Händen der Verleumder, und flieh mit dem bessern „Deckmantel der Gerechtigkeit, damit du nicht etwa, „wenn du das Kleid des Körpers retten willst, das „kostbare Gewand der Seele verlierest." (Joh. Chrysostomus zum I. Hptst. Matth. Homil. I.)

Aldegund war eine Tochter Walberts, aus dem Hause der fränkischen Könige, und erblickte das Licht der Welt im Anfange des siebenten Jahrhunderts im Hennegau. Erzogen in den schönen Wahr=

heiten und wahren Schönheiten der christlichen Religion, schmückte sie eine milde Sanftmuth, eine seltene Eingezogenheit, eine zärtliche Gottesfurcht, und eine besondere Liebe zur Reinigkeit. Durchglühet von dem aufrichtigen Verlangen, ein wahrhaft himmlisches Leben auf Erden zu führen, faßte sie schon in zarter Jugend den frommen Entschluß, den Eitelkeiten der Welt zu entsagen, und Gott, ihrem ewigen, himmlischen Bräutigam, ihre Jungfrauschaft zu weihen. In diesem festen Entschlusse entsagte sie auch allen Anträgen, so vortheilhaft selbe auch in den Augen der Welt scheinen mochten, welche sie zu einer Heurath vermögen wollten. Ihr ganzer Jugendwandel war nach dem Beispiele der heiligen Eulalia von Merida, von welcher Aurelius Prudentius das schöne Zeugniß ausspricht:

„Frühe verrieth sie, es dürste ihr Sinn,
„Welcher die Ehe verschmähte, allein
„Nach des Allmächtigen himmlischem Thron;
„Selbst in dem zartesten Alter verwarf
„Kindliche Freuden und Spiele sie ernst.
„Goldene Spangen und köstlichen Schmuck,
„Rosige Kränze verachtete sie,
„Ernst ist ihr Antlitz und sittig ihr Schritt;
„Still und bescheiden als zartestes Kind
„Ahmet die Sitte der Greise sie nach."

Stille und zurückgezogen in dem elterlichen Hause, lebte sie als eine wahre Braut Jesu Christi. — Durch ihren frommen Wandel machte sie auch auf ihre Eltern einen solchen Eindruck, daß sich dieselben ebenfalls von der Welt losrissen, und ihre Güter an Arme und Kirchen verschenkten. — Denn die Macht der Tugend ist so groß, daß sie selbst den widerstre-

benden Naturen eine unwiderstehliche und dennoch sanfte Gewalt anthut, und sie gleichsam unvermerkt zu heilbringender Nachahmung fortreißt. — Nachdem aber Gott die guten Eltern zu sich genommen, verließ Aldegund diesen ihren bisherigen Aufenthalt, und begab sich nach Haumont, zum heiligen Amandus, ehemaligem Bischofe von Mastricht, und zum heiligen Aubert, Bischof von Cambray, und nahm aus ihren Händen im Jahre 661 den Schleier. Nach dieser Feierlichkeit zog sie sich in das Gehölze von Malobodium zurück, und stiftete an der Sambre das Frauenkloster von Maubeuge, dessen erste Aebtissin sie war. —

Gott, der das Gebet seiner frommen Dienerin erhört, und ihre Herzen durchschauend, sie vieler Offenbarungen würdiget, verlieh seiner getreuen Dienerin die Gabe des Gebetes in einem hohen Grade, und das Geschenk der Offenbarungen. —

Doch Aldegund konnte bei ihrem heiligen Wandel dem nagenden Wurm des Neides und der Verleumdung nicht entgehen. Böse Menschen, denen nichts so heilig ist, daß sie es nicht zu entweihen wagten, welche den guten Ruf, die Grundpfeiler der Ehre zu stürzen suchen, strebten von allen Seiten gegen die Unschuld an. Doch diese giftigen Zungen konnten ihr Aufstreben nicht stören, ihre Ruhe nicht rauben, ihren Lauf auf dem Wege der Vollkommenheit nicht hemmen. Sie sah die schwarzen Verleumdungen nur als eine Prüfung von dem Himmel an, und flehte zu Gott, er möchte nur noch größere senden. Sie schwieg in den ungerechten Leiden, und brachte dadurch ihren Feinden die größte Niederlage

bei. — Denn ein wahrhaft demüthiges Gemüth erkennt man in der Geduld. —

Ihr Gebet war erhört. Sie war von einem innern Krebs ergriffen, der ihr die heftigsten Schmerzen verursachte. Aber Aldegund, der beim Andenken an die vielen Leiden ihres Herrn, der Alle zum Heil einladet, alle Schmerzen gering schienen, bewies in diesen Leiden, so wie bei den wundärztlichen Behandlungen eine wahrhaft heldenmüthige christliche Geduld, bis an den Tag, wo der himmlische Bräutigam seiner Braut ein Blatt von seinem Kranze herüberreichte, und sie geschmückt in den Brautglanz hinüberzog den 30. Jänner 680.

Ihre Reliquien wurden bei den Stiftsdamen von Maubeuge ehrfurchtsvoll aufbewahrt.

Weinet nicht mehr! laßt die Thränen! wisset,
Nur die morsche Hülle deckt das Grab;
Denn der Geist entschwebte, und genießet
In dem Himmel, was die Welt nicht gab.
Und auch sie erweckt einst in der Stunde,
Die der Heiland tröstend uns verhieß,
Gottes Allmachtshand, und frohe Kunde
Ruft dann Seel' und Leib ins Paradies,
Zu Gott, wo verklärt sie ewig wohnet,
Mit dem Leib vereint im Engelchor,
Bei dem Vater aller, der da thronet,
Und die hohe Tugend göttlich lohnet,
Die zur Himmelserbin er erkor.
Drum versieget eurer Thränen Quelle,
Weinet um die Gute nimmer mehr;
Denn in ewig klarer Himmelshelle
Steht gekrönt die Tugend klar und hehr.

Ist der rauhen Pilgerbahn entrissen,
Die die Erde nur mit Dornen schmückt,
Die wir alle, wie sie, wandern müssen,
Bis der Todeshauch uns ihr entrückt.

X.

Die heilige Gertrud,

Jungfrau und Aebtissin von Nivell in Brabant.

„Habet vor Augen das Leben und die Jungfräu„lichkeit der göttlichen Mutter, sie wird euch zum „Spiegel dienen, worin ihr das Muster der Keusch„heit und Tugend seht. Je größer das Muster der „Nachahmung, desto mächtiger ist der Trieb des „Nacheiferns, — was aber ist größer, als diese „göttliche Mutter?" (Ambrosius II. Buch von der Jungfrauschaft.)

Ganz getreu befolgte diesen herrlichen Ausspruch des großen Kirchenlehrers die heilige Gertrud, eine Tochter des gottseligen Pipin von Landen, Majordomus der Könige von Austrasien, und der seligen Itta oder Iduberga. Zärtlich an Reizen, wie ein unschuldiges Kind, aber alt an Tugenden, diesen Arzneimitteln gegen die Laster, genoß sie der Tugend Glück, nämlich die kraftvollen und andauernden Uebungen der Sanftmuth, Mäßigkeit, Nächstenliebe und des Eifers. Zu ihrem tugendhaften Wandel trugen ihre Eltern sehr viel bei, deren häusliche Tugenden sie täglich vor Augen hatte. Denn stets macht das Beispiel einen großen Eindruck, und

gar oft ertheilen Eltern ihren Kindern vergebens die herrlichsten Lehren, wenn nicht das Beispiel vorleuchtet, und das Wort belebt. O würden die Eltern die ihrer Sorge anvertrauten zarten Pflanzen zur Tugend bilden, ihre Bemühung würde sicherlich schon in diesem Leben durch die süßesten Tröstungen belohnt werden; sie würden in ihren Familien eben so viele Heilige zählen, als sie Kinder haben! — Losgewunden von den Eitelkeiten der Welt, war sie fest entschlossen, Gott ihre Jungfrauschaft zum Opfer zu bringen. Zwar hätten es ihre Eltern und Verwandte gerne gesehen, wenn sich Gertrud verehlichet hätte; ja sie drangen sogar in sie, diesem ihrem Wunsche zu entsprechen. Allein die Dienerin Gottes gab in Gegenwart des Königs Dagobert zur Antwort: „Ich habe jenen zu meinem Bräu„tigam gewählt, dessen ewige Schönheit der Grund „der Schönheit aller Geschöpfe ist, dessen Reich„thümer unendlich sind, und vor dessen Angesicht die „Engel anbetend niederfallen." Diese herrliche Antwort machte auf den König einen solchen Eindruck, daß er den Befehl gab, den Wünschen der frommen Tochter ferner nicht mehr entgegen zu wirken.

Nun trat Gertrud voll des innigen Entzückens in das Kloster, welches ihre Mutter (starb 652) zu Nivell in Brabant gestiftet hatte, und wurde daselbst, ungeachtet sie erst zwanzig Jahre alt war, zur Aebtissin gewählt. Hier fand sie, ihre Tage der Buße und der Beschauung der himmlischen Dinge weihend, eine unversiegbare Quelle von Süßigkeiten und Tröstungen, die nur diejenigen kennen, welche sie verkostet haben; hier läuterte sie die Bestrebungen ihres Herzens, verbannte alle eitlen Gedanken aus

ihrem Herzen, und machte neue Fortschritte in den Tugenden, welche die Seele ganz mit Gott vereinigen. Obgleich jung, leuchtete sie dennoch ihren Untergebenen als Muster des christlichen Eifers und aller Tugenden vor, und erregte durch ihren frommen, ernsten Wandel das Erstaunen und die Bewunderung aller Tugendhaften. Dabei lebte sie mit ihren Schwestern in freiwilliger Armuth, um so Gott leichter in vollkommener Freiheit des Herzens dienen zu können, und verschmähte alle Reichthümer, die zwar eine Gabe Gottes sind, die man aber mit Dank annehmen und zu heiligem Gebrauche verwenden muß, zu guten Werken und zur Unterstützung der Dürftigen. Schon in ihrem dreißigsten Jahre legte sie ihr Amt als Aebtissin nieder zu Gunsten ihrer Nichte Wilfetrudis, und bereitete sich in den drei Jahren, die sie noch lebte, zum Uebergang in die Ewigkeit vor. Ihre guten Werke schwebten hinüber in das Paradies, erquickten noch auf dem Sterbebette ihr Herz, und holten sanft hinüber ihre Seele den 17. März, im Jahre 659; in einem Alter von drei und dreißig Jahren. So ruft Gott seine liebsten Kinder oft früh aus diesem Leben, ehe der Strahl der Sonne sie sticht, und ehe der Wurm sie berührt.

Was ist hienieden unser Loos?
  Was hier des Pilgers Theil?
Nur Kummer schüttet aus dem Schoos
  Die Erde; wie ein Pfeil
Fleucht unser Leben hin, und kehrt
  Nicht wieder. Heimathland
Des Himmels, ewiges! wer wehrt
  Mir Pilger, meine Hand

Nach dir jetzt auszustrecken, schenkt
Jetzt Kraft und Flügel mir,
Wer Muth dem Geist, wer lenkt
Den matten Schritt von hier?
Denn schon kein Erdgedanke zeigt
Sich mehr in meinem Herz,
Und meiner Seele Streben steigt
Voll Freude himmelwärts,
Wo nicht mehr ist Gebrechlichkeit,
Nicht kurze Lebensfrist,
Nicht Traum, nicht Traumglückseligkeit,
Wo ew'ge Wahrheit ist.
Drum schwing voll Freude dich empor,
Mit Kraft zum Himmel an,
Wo deine Seel' im Engelchor
In Wonne baden kann!

XI.

Die heilige Bilhilt,

Stifterin des Klosters Altmünster in Mainz.

„Wie bin ich denn so glücklich,
„Daß mir in deinem Glauben
„Zu sterben, Herr, vergönnt ist,
„Der mir das Sterben lehret!"
(Chalderon.)

Zur Zeit, als Chlodwig II. über das große Frankenreich herrschte, lebten zu Hochheim am Main zwei vornehme Eheleute, die ihrer hohen Geburt

durch ihren frommen christlichen Wandel die Krone aufsetzten, Namens Iberius und Mechtildis. Alle Bewohner der Umgegend liebten und schätzten sie. Und obgleich damals noch das krasse Heidenthum seine Finsternisse in den dortigen Gegenden verbreitete, war doch der lichte Strahl der christlichen Religion zu den Herzen dieser beiden frommen Eheleute gedrungen, und mit ihr der Segen Gottes. Die Sprossen ihrer glücklichen Ehe waren drei Töchter; die Erste Bilhilt, die Zweite Hildegard, und die Jüngste Renildis; welche beiden letztern frommen Zöglinge des Himmels schon frühe durch heiligen Eifer und Gottseligkeit sich auszeichneten, und in Jungfrauschaft ihre Tage beschlossen.

Die Heilige, von der wir hier reden, erblickte das Licht der Welt ums Jahr 625 oder 626. Schon als Kind brachten sie die Eltern zu ihrer Base nach Würzburg, wo sie die heilige Taufe empfangen sollte, und schon unter die Zahl der Täuflinge aufgenommen ward, als ein unbekanntes Hinderniß das heilige Sakrament verschob. Hier in Würzburg nun mußte Bilhilt einige Jahre verweilen, weil die vielen Streifereien der wilden und zahlreichen Horden der Hunnen das Reisen in jenen Gegenden unsicher machten. Doch nicht zu ihrem Nachtheile; denn hier ward ihr das Glück zu Theil, den Samen zu ihren künftigen Tugenden in ihrem Herzen auszustreuen. Indeß hörten die Ueberfälle der Hunnen auf, und Bilhilt kehrte in das Haus ihrer Eltern zurück, wo sie nun in den Uebungen der Tugend und Frömmigkeit lebte.

Wegen ihrer trefflichen körperlichen und geistigen Eigenschaften konnte es nicht fehlen, daß Vieler

Augen auf sie gerichtet waren, und sie von Mehrern zur Ehe begehrt wurde. Unter diesen Bewerbern war auch der Herzog Hettan, ein tapferer, kriegserfahrner Mann, aber noch ein Anhänger des Heidenthums. Dieses schreckte das tugendhafte Mädchen lange ab, obgleich ihr der Vater stets vorstellte, welches schöne Verdienst sie erlangte, wenn sie durch ihre liebenswürdigen Eigenschaften den Herzog für das Christenthum gewinnen würde, und unaufhörlich in sie drang, sich mit Hettan zu verloben. Doch der Vater erlebte diese Verbindung nicht mehr, indem er noch während der Zeit starb, und Bilhilt erst nach seinem Tode auf unaufhörliches Zudringen des Herzogs diesem in ihrem jungen Alter — denn sie war erst im sechzehnten oder siebenzehnten Jahre — ihre Hand gab, und ihm in sein Land folgte.

Doch genoß sie nicht lange die Freuden der Ehe, indem Hettan bald ins Feld ziehen mußte. Noch vor seiner Abreise erlaubte er seiner Gemahlin, während seiner Abwesenheit bei ihren Eltern sich aufzuhalten. Diese Erlaubniß benützte auch die Gattin und fuhr den Main hinauf, mußte aber schon zu Mainz verbleiben, indem sie daselbst von einem Sohne entbunden wurde, der aber bald starb.

Nun zog sich Bilhilt zurück von dem Getümmel der Welt in die Einsamkeit des Hauses ihrer Eltern, und erstieg in kurzer Zeit in Beten, Fasten und Nachtwachen, diesen mächtigen Waffen gegen die Begierlichkeit, die höchste Stufe der christlichen Vollkommenheit.

Indeß harrte sie mit Sehnsucht der Rückkehr ihres Gatten, als die traurige Nachricht von seinem

Tode anlangte. Auch diesen Schlag nahm die starke christliche Dulderin als eine Prüfung von Gottes Hand an, und ertrug den Verlust mit großmüthiger Gottergebenheit. Sogleich faßte sie den frommen Entschluß, sich von nun an, ihrem frühern Wunsche gemäß, ganz dem Dienste Gottes zu weihen, und ihre Jahre in jungfräulicher Enthaltung zu verleben. Daher stiftete sie das Altmünster Kloster zu Mainz, und beschloß daselbst ihre Tage in Heiligkeit.

Gern weih' ich die Tage dem Dienste des Herrn
Und wende vom Weltgeräusche mich fern,
Ertrage geduldig das kommende Leid,
So Gott mir im Leben zur Prüfung verleiht;
Vertrau' auf sein Wort, harr' männiglich aus,
Im Kampfe als Pilger zum Vaterhaus.
Will üben die Pflichten mit Treue als Christ,
Und nutzen des Daseyns schwindende Frist;
Will streben nach ewiger Herrlichkeit,
Verachten der Welt Tand und Eitelkeit,
Wo Armuth und Plage die Geißel nur schwingt,
Und jeglicher Mensch mit Leiden bloß ringt.
Will folgen mit Freude dem himmlischen Ruf
Der Gottheit, die mich zur Ewigkeit schuf;
Denn erst in der ewigen Heimath dort
Lebt jeglicher Gute in Seligkeit fort.
Drum, Vater des Himmels! verleihe mir Muth
Und Kraft im Kampfe fürs ewige Gut!

XII.

Die heilige Framha,

Aebtissin.

„O welch' großen Dank bin ich dir schuldig, daß du „mir und allen Gläubigen den rechten und guten „Weg zum Himmelreich gnädiglich gezeigt hast! „Denn dein Leben ist unser Weg, und durch die hei„lige Geduld wandern wir zu dir, der du unsere Krone „und unser Haupt bist." (Thomas von Kempen III. Buch von der Nachfolge Christi, 18. Kap.)

Die heilige Framha ward im zwölften Jahrhundert aus dem gräflichen Geschlechte von Vidalta, zu Piacenza in Italien, geboren. Ihre Eltern gaben ihr eine vortreffliche Erziehung. Kaum hatte sie ihr siebentes Jahr erreicht, als die herrlichsten Blüthen der heiligen schlichten Unschuld und Tugend sich an ihr entwickelten, welche in der Folge zu den herrlichsten Früchten im Weinberge des Herrn reiften. Sehend die Drangsale der Welt und die Unbeständigkeit der irdischen Güter und Freuden, die wie Rauch verschwinden, sprach sie schon frühe den frommen Wunsch aus, in ein Kloster zu treten, und in der friedlichen Einsamkeit der Zelle ihrem Gott allein zu dienen, in gottseligem Wandel die Süßigkeiten des innern Lebens zu kosten. Mit Freuden genehmigten die Eltern, denen das ewige Wohl ihres Kindes mehr als das zeitliche Scheinglück am Herzen lag, diesen von Gott eingegebenen Entschluß, und brachten sie zu den Klosterfrauen von St. Syri in Piacenza, welche die

Regel des heiligen Benedikt befolgten. Mit großer Unschuld und Thätigkeit entwickelte sie ihre Geistesfähigkeiten, mit denen sie der Himmel reichlich begabt hatte, zu aller Freude. Durch ihren Eifer und ihre herrlichen Fortschritte erwarb sie sich aller Liebe und Achtung, und ward bald ihren Mitschwestern eine Leuchte aller christlichen Tugenden.

Ihre wonnevollsten Tröstungen und ihren meisten Muth fand sie in den Wunden und Leiden ihres göttlichen Erlösers, das ihre gewöhnliche Betrachtung war, und bei dessen Gedanken sie vom lebhaftesten Gefühle der Zerknirschung, Liebe und Dankbarkeit durchdrungen wurde, und aus dem sie ihren Eifer und ihre Demuth schöpfte. Und von welchem Leiden der heilige Augustin sagt: „Ich will mit euch in „Thränen zerfließen beim Anblicke dieses Wunders. „Das Leiden unsers Erlösers soll unsern Eifer anregen, „und uns zu Thränen rühren. Könnte man je eine „solche Fülle vergießen, wie es ein so wichtiger Ge„genstand erheischte? Nein, ohne Zweifel, und „sollten sich unsere Augen in eine stets fließende Quelle „umwandeln. Lasset uns erwägen, was Jesus Chri„stus gelitten hat, auf daß unsere Seufzer vermehrt, „und das Maaß unsrer Thränen gehäuft werden „möge.“

Bei einem solchen Tugendwandel und solcher christlicher Vollkommenheit konnte es nicht fehlen, daß Framha nach dem Tode ihrer Aebtissin von ihren Schwestern, etwa fünfzig an der Zahl, einstimmig zur neuen Vorsteherin erwählt wurde. Glücklich und heilbringend für alle war diese Wahl. Mit erbaulichem Eifer stand sie ihrem Amte vor, und ihr einziges, heiliges Streben ging nur dahin, mit Gottes Beistand

die Gottseligkeit auf alle mögliche Weise zu befördern, und hauptsächlich den Geist der Abtödtung zu heben, welcher immer die erste Zierde eines Klosters ist. Denn sie erkannte, wie ungerecht und gottlos es ist, wenn man das Kleid eines Heiligen trägt, ohne auch von dessen Geist und Gesinnungen entglühet zu seyn. Mit Starkmuth und Tugendkraft kämpfte sie gegen alle Hindernisse, die sich ihrem Zwecke entgegenstellten. Nicht Leiden, nicht Verfolgung und Drangsal vermochten ihre Bemühungen zu hemmen; durch den Geist des Gebetes, das in ihr einen unbesiegbaren Muth entflammte, ertrug sie Alles mit Geduld, und erwarb sich dadurch eine unvergängliche Krone. In ihren Gebeten, die aus der Tiefe ihres frommen Herzens kamen, und in ihr eine reiche Thränenquelle, voll der Süßigkeit öffneten, bat sie vorzüglich um die Gnade, in allen Stücken die Erfüllung des göttlichen Willens als endliches Ziel zu erstreben. Und dieselben Gesinnungen suchte sie auch ihren Mitschwestern einzuflößen, die sie lehrte, alle Handlungen zu heiligen, und die Gegenwart Gottes nie aus den Augen zu verlieren.

In der Folge erhielt sie, die sich nach dem Vorbilde der christlichen Vollkommenheit sehnte, den Ruf als Aebtissin des Cisterzienserklosters zu Montelana, dem sie auch mit Erlaubniß des Bischofs von Piacenza folgte. Auch diesem Kloster stand sie als ein glänzendes Muster weiblicher Tugend und Heiligkeit als eine kluge und liebende Mutter vor, und drang stets auf gründliche Frömmigkeit ihrer Untergebenen. Ihre Seele eilte dem Wohlgeruche der himmlischen Freude nach, bis sie zum endlichen Lohne einging ins Reich der ewigen Herrlichkeit am Tage des heil. Markus, im Jahre 1218.

Stets entflamme der Geist des Gebets das menschliche Herz nur,
Das Gebet, so ist des Guten Anfang und Ende:
Das den Verstand erleuchtet in uns, das stärket die Liebe
Zu dem Guten, und lehrt das menschliche Elend erkennen;
Das den Menschen durchdringt von Furcht und Liebe der Gottheit;
Das durch Reue das Herz zerknirschet in Demuth, und öffnet
Einen reichlichen Quell von Thränen der Süßigkeit, welches
Läutert die Seel' und verschafft dem Gewissen innere Ruhe,
Lehret Gehorsam und führt hin zur vollkommenen Tugend,
Und theilhaftig uns macht der Wissenschaft aller, die heilig;
Durchaus unsern Verstand vergeistiget, in uns entflammet
Unbesiegbaren Muth, und erwirbt die Frucht der Geduld uns,
Wahre Weisheit verdient, und Antheil an der Erkenntniß
Gottes verleiht, und die Seel' von Liebe des Höchsten entbrennet,
Und sie tränkt mit dem Strom der unaussprechlichen Wonne,
Und bewirkt, daß das Herz den innern Frieden genieße.

(Nach dem heil. Aegydius von Assisi.)

XIII.

Die heilige Athanasia,

Wittwe und Aebtissin von Timia in Griechenland.

„Glücklich diejenigen, die kein anderes Geschäft „haben, als Gott zu loben Tag und Nacht, allzeit

„zu wandeln in seiner heiligen Gegenwart, und „ohne Unterlaß ihm ihre Herzen zu weihen!"

(Der heil. Gerhard.)

Den Ausspruch dieses heiligen Mannes verwirklichte in sich Athanasia, eine Tochter Niceta's und Irena's. Sie ward im Anfange des neunten Jahrhunderts geboren auf der Insel Aegina, (heut zu Tage Engia genannt, in dem sogenannten Meerbusen von Angla, sehr berühmt in der Geschichte Altgriechenlands.) Ihre Eltern, ausgezeichnet durch Adel und Reichthum, aber dabei einen wahrhaft christlichen Wandel führend, sahen es als ihre Pflicht an, der Tochter eine christliche Erziehung zu geben, und mit den Wahrheiten der Religion bekannt zu machen. Athanasia benützte die Lehren und Beispiele der Eltern, und zeichnete sich frühe durch Tugend und den Geist des Gebetes aus. Schon in ihrem siebenten Jahre wußte sie den Psalter auswendig. Abgestorben der Welt und aller Sinnlichkeit, welche, wie der heilige Pömen sagt, die Zerknirschung und Furcht Gottes aus dem Herzen verbannt, wie der Rauch die Bienen verjagt; deren Geruch die Gnade ertödtet, und die Seele der Tröstungen und der Gegenwart des heiligen Geistes beraubt; fand sie nur Geschmack an überirdischen Dingen, und war entschlossen, sich ganz der Gottseligkeit hinzugeben, und in klösterlicher Einsamkeit sich ganz dem Herrn zu widmen. Allein ihre Eltern widerstanden ihrem Wunsche, und verehelichten sie an einen Kriegsobersten des Kaisers.

Sechzehn Tage flossen seit der Vermählung glücklich dahin, als ihr Gemahl gegen die Mohren Afrika's, welche bis an die Gränzen Griechenlands vorgedrun-

gen waren, ins Feld ziehen mußte. Er nahm Abschied von der weinenden Gattin, die er mit der Hoffnung einer baldigen Rückkehr tröstete. Doch er kehrte nicht mehr, und starb in einem Treffen den Heldentod für's freie Vaterland.

Nun ward Athanasia wieder frei, und in den Stand gesetzt, mit gedoppeltem Eifer alle ihre Handlungen zu heiligen, und sich zum einsamen Leben vorzubereiten, um so Gott ohne alle Zerstreuung zu dienen. Doch abermals ward ihr sehnlicher Wunsch vereitelt. Kaiser Michael II., genannt der Stammler (reg. 820 — 829), ließ einen Befehl ergehen, daß alle jungen Wittwen sich wieder verehelichen sollten. Die Eltern waren bedacht, der Tochter einen braven und tugendhaften Gemahl zu geben. Und Athanasia gewann ihn bald durch ihre Sanftmuth und Bescheidenheit für alles Gute. Indem sie alle ihre Handlungen auf Gott bezog, und nur die Erfüllung seines heiligsten Willens sich als das einzige Ziel vorsetzte, strebte sie mit größter Sehnsucht nach Vollkommenheit und zeigte ihre größte Liebe zu Gott in dem Nächsten. Mit erstaunlichem Erfolge übte sie alle Werke der Gottseligkeit und Barmherzigkeit, fand Freude und Trost, wenn sie Kranke besuchen, Arme unterstützen, Fremde beherbergen, ein Hort und Schirm der Verlassenen und Waisen seyn konnte. Sie ermahnte und lud durch Wort und That zur Tugend ein, und trachtete den Engeln gleich zu werden, welche die Gegenwart Gottes nie aus den Augen verlieren, ihn ohne Unterlaß anbeten, und ihm ein immerwährendes Opfer der Liebe und des Lobes darbringen. An Sonn- und Festtagen versammelte sie in ihrem Hause viele Frauen, und unterwies sie in der Tugend und Gottseligkeit.

Ihre Liebe gegen alle Menschen, verbunden mit guten Werken, machte auf ihren Mann einen solchen Eindruck, daß er mit ihrer Bewilligung der Welt entsagte und in ein Kloster trat. Seinem Beispiele folgte auch Athanasia, welche fast alle ihre Güter verkaufte, und den Erlös unter die Armen vertheilte. Ihr Haus verwandelte sie in eine Genossenschaft gottesfürchtiger Frauen, die sich dem Dienste des Herrn ausschließlich widmen wollten. Nach Verlauf von vier Jahren, während welcher sie die Uebungen des Gebetes und der Buße immer mehr von allem Irdischen lostrennten, und täglich ihre Seele reinigten, ward sie einhellig zu ihrer Vorsteherin erwählt, und verherrlichte dieses Amt durch die heldenmüthigsten Tugenden. Der Mittel- und Strebepunkt aller ihrer Gedanken, Wünsche und Handlungen war, alles auf die Liebe Gottes zu beziehen. Sie unterzog sich stets den niedrigsten Verrichtungen, leuchtete in allem zuerst mit Beispiel vor, übte strenge Abtödtung des Körpers und Geistes; aß in der Fasten nur jeden zweiten Tag, und bewies sich allzeit als ein vollendetes Muster der Geduld und Sanftmuth.

Nachdem sie dieses Amt vier Jahre mit Würde und Eifer bekleidet hatte, zog sie auf den Rath eines frommen Priesters, Namens Mathias, in eine entferntere Gegend, um desto ungestörter in stiller Einsamkeit ihrem Gotte zu dienen. Hier stiftete sie auch ein Kloster, das den Namen Timia erhielt. Doch auch hier konnte sie nicht ungestört der Beschauung leben, indem sie die Mutter der Kaiserin Theodora nach Konstantinopel rief, um die heilige Wittwe zu sehen. Nicht lange aber verweilte Athanasia in der Kaiserstadt, sondern kehrte bald wieder zu ihren

Schwestern zurück, wo sie nicht lange hernach eine schwere Krankheit befiel, und im Jahre 860 hinüber gerufen wurde zur Gesellschaft der Engel.

Auf ihre Fürbitte geschahen viele Wunder.

Sanftmuth, Liebe, Duldung und Erbarmen
  Schmückten sie auf ihrer Pilgerbahn;
Eine Mutter, Pflegerin der Armen
  Strebte eifrig sie zum Himmel an.
Ihre Seele zierte reine Tugend,
  Schmückte edler, reiner Christensinn,
Von den ersten Jahren ihrer Jugend
  Bis zum Ende ihres Lebens hin.

XIV.

Die heilige Richtrudis,

Aebtissin von Marchiennes, in Flandern.

„Zwei Flügel erheben den Menschen über die Erde: „Einfalt nämlich und Reinheit. Einfalt muß in der „Absicht, Reinheit in der Liebe seyn. Die Einfalt „zielt nach Gott, die Reinheit erfaßt und genießt „ihn. Wenn du nichts als das Wohlgefallen Gottes „und den Nutzen des Nächsten beabsichtigest und suchst, „wirst du die innere Freiheit genießen.“

Thomas von Kempen. Nachfolg. II. B. 4 H.

Diese Heilige stammte aus einer der ersten Familien Aquitaniens, und erblickte das Licht der Welt ums Jahr 614. Erzogen in dem christlichen Glauben lernte sie bald, daß der Mensch Gott die Erstlinge seines Lebens und seiner Handlungen schuldig sey, weil er unser Urheber und unser letztes Ziel ist. Um nun diese Pflichten als Christin zu erfüllen, strebte sie nur dahin, jeden ihrer Lebenstage und jede ihrer Unternehmungen damit zu beginnen, daß sie Gott das Opfer ihrer selbst und aller ihrer Handlungen erneuerte, daß sie ihm für seine Wohlthaten dankte, und ihn um die Gnade bat, einen guten Gebrauch von den Gaben des Himmels zu machen. So nahm sie zu an Alter und Tugend zu aller Freude, und wuchs zur blühenden Jungfrau heran. Als solche verehlichte man sie mit Adalbald, einem der Ersten am Hofe des Königs Chlodwigs II. Der Himmel segnete ihre Ehe mit vier Kindern, und sie gab sie wieder ihm zurück. Denn sie gab denselben eine treffliche Erziehung, eine fruchtbare Unterweisung in den erhabenen Lehren der wahren Religion, und bahnte ihnen den Weg zur ewigen Glückseligkeit, indem sie dieselben zum lebendigen Glauben an Jesus Christus, zur steten Bewahrung unbefleckter Reinigkeit des Leibes und der Seele, zur Entsagung der eitlen Ruhmbegierde, zur Uebung der Gottseligkeit und der guten Werke der Nächstenliebe ermahnte, wodurch sie nach der Lehre des Evangeliums eine bleibende Stätte in den Wohnungen des Friedens erhalten würden. Die Kinder folgten der weisen Leitung auf dem Wege der Wahrheit und des Lebens so eifrig, daß alle vier der Welt und ihren Gefahren entsagten, und sich Gott allein widmeten. Sie werden auch sämmtlich als Heilige verehrt. Ihre

Namen sind: Mauront, Abt von Brueil in Flandern; die gottselige Clotesindis, Aebtissin von Marchiennes; die heilige Isoya, Aebtissin von Hamay, und gottselige Adelsindis, Klosterfrau von Hamay. — Hier bewährte sich, daß tugendhafte Eltern den Segen des Himmels auf ihre ganze Familie herabziehen. —

Schon frühe verlor sie ihren frommen Gemahl, der auf einer Rückreise aus Flandern nach Gascogne durch Mörderhände fiel, und ebenfalls von der Kirche als heilig erkannt wird. Weil sie noch jung war, machte ihr Chlodwig II. den Antrag, sich an einen seiner Günstlinge zu verheurathen. Doch Richtrudis, welche das Vergängliche und Unbeständige der irdischen Güter genug kannte, dagegen aber aus dem Munde des heiligen Bischofs Amandus das Wonnevolle und die Süßigkeiten der himmlischen Freuden vernommen hatte, richtete ihren Gedanken allein auf den Himmel, und stiftete ein Frauenkloster, in das sie selbst trat, und vierzig Jahre demselben als ein Muster der Abtödtung und der Gottseligkeit vorstand. Ihr lebendiger Glaube, ihre unerschütterliche Hoffnung, ihre glühende, aufrichtige Liebe, ihre gänzliche Selbstverläugnung standen bloß vor dem allsehenden Auge Gottes. Mit Gott durch Liebe aufs innigste vereint, gehörte sie ihm ungetheilt an. Sie befolgte die Worte des heiligen Abtes Isaak, welcher spricht: „Des Klosters Zweck und die innere Vollkommenheit besteht darin, daß du strebest, in immerwährendem und ununterbrochenem Gebete zu leben, und so weit es einem schwachen Menschen gegönnt ist, eine ungetrübte Seelenruhe und unbefleckte Reinheit zu erringen." Ja sie gelangte wirklich

zu einer solchen Seelenruhe, daß sie aller Anhänglichkeit an irdische Dinge ledig war, und daß ihr Herz an Gott, dem einzigen und höchsten Gute unzertrennlich haftete, und alles, was sie liebte, was sie verlangte, wornach sie strebte, woran sie dachte, was sie sah, was sie sprach und hoffte, war — allein nur Gott. Immer sehnte sie sich nach dem Augenblicke, wo sie von den Fesseln des Leibes befreit, sich ganz mit ihrem Gotte vereinigen könnte. Und um ungestörter den Uebungen der Gottseligkeit obzuliegen, legte sie einige Zeit vor ihrem Tode ihr Amt als Oberin nieder, und bereitete sich vor zur Reise ins ewige Vaterland. Sie starb mit allen heiligen Sterbsakramenten gestärkt, den zwölften Mai, im Jahre 688, im vier und siebenzigsten Jahre ihres Alters. Ihr Leichnam wurde in einem köstlichen Sarge bei den Benediktinern von Marchiennes aufbewahrt.

Glück dem Hause, wo die Tugend thronet,
Wo zum wahren Ziel sich alles eint,
Wo der Friedens-Engel segnend wohnet,
Und man's redlich mit den Kinder meint;
Sie zur Tugend und für Gott erziehet,
Für ihr Seelenheil sich stets bemühet,
Später nicht vergebens Thränen weint.

Heil den Eltern! die den wahren Frieden
Pflanzen in der Kinder fromme Brust,
Sie sind glücklich schon und froh hienieden,
Und genießen wahre Himmelslust.
Dieß ihr Lohn in diesem Erdenleben,
Ew'ge Freude wird sie einst umschweben
An des Heilands liebevoller Brust!

XV.

Die heilige Wulfhilda,

Aebtissin in England.

„Gehet durch die enge Pforte! denn weit ist die „Pforte, und breit der Weg, der zum Verderben „führt, und Viele sind, die darauf wandeln. — Da„gegen, wie eng ist die Pforte, und wie schmal der „Weg, der zum Leben führt, und Wenige sind, die „ihn finden."

Matth. VII., 13 — 14.

Wulfhilda stammte aus einer der vornehmsten Familien Englands. Schon frühe brachten sie ihre Eltern ins Kloster Winchester, wo sie die fruchtbaren Keime ihrer Tugenden herrlich entwickelte, und durch die Schönheit ihrer Seele und ihres Leibes Aller Augen auf sich zog. Der König Edgar, für ihre Schönheit entbrannt, bot Alles auf, sie für sich zu gewinnen. Allein weder Bitten noch Versprechungen und Geschenke machten auf die Fromme einen Eindruck. Denn das Haus ihrer Seele, wo sich der Herr, wie in seinem Tempel niederließ, und der heilige Geist seine Wohnung aufschlug, war herrlich ausgeschmückt mit den lieblichen Farben der Unschuld, und erhellt mit dem Lichte der Gottseligkeit. Sie fühlte sich nur zu Gott hingezogen, zur kindlichen Liebe und Ehrfurcht gegen ihn, und zum thätigen Verlangen und Entschluß der Nachahmung des Beispiels Jesu ermuntert und belebt.

Da nun der König bei allen seinen Bemühungen

nichts vermochte, wandte er sich an die Base der Heiligen, um durch ihre Vermittlung zu seinem Zwecke zu gelangen. Diese, durch Versprechungen verblendet, versprach, ihm behilflich zu seyn, und wandte, um das unschuldige Mädchen in die Schlinge zu locken, folgende List an. Sie ließ derselben wissen, daß sie krank geworden wäre, und sie daher zu sich wünschte, sich nicht entblödend, Verrätherin an der Unschuld zu werden. Wulfhilda erschien, allein kaum war sie kurze Zeit anwesend, als verabredeter Weise auch Edgar sich einfand. Gleich ward es helle vor ihren Augen; sie erkannte die ihr drohende Gefahr, und ergriff die Flucht, genug stark durch Gottes Beistand, trotz der Gewalt, die ihr der König anthat, zu entkommen. Sogleich eilte sie in die Kirche, und warf sich vor dem Altare des Herrn nieder, um ihm, dem Allmächtigen, für seinen Schutz zu danken, und um seinen fernern Beistand anzuflehen.

Schon lange war in ihr der Wunsch rege, in den friedlichen Mauern eines Klosters eine würdige Braut des Herrn zu werden. Und dieser Wunsch reifte zum Entschluß, zumal durch obbesagten Vorfall, und aus der Ueberzeugung, daß die Erde mit all' ihren Schätzen nur etwas äußerst Kleines und Unbedeutendes in Vergleichung mit den unermeßlichen Reichthümern des Himmels sey. Sie gelobte Gott ewige Keuschheit, und nahm den Schleier.

Nun machte sie es sich zur täglichen Pflicht, Sorge und Angelegenheit, Alles auf Gott zu beziehen, ihn jederzeit vor Augen zu haben, gottgefällig zu denken, zu reden und zu handeln, und nach seinem Willen in heiliger Ehrfurcht und Liebe zu wandeln. Sie befolgte ganz den Ausspruch: „Der Gerechte wird sein Herz

„erheben, und frühmorgens zum Herrn erwachen, „der ihn erschaffen hat, und er wird vor dem Angesicht des Allerhöchsten flehentlich bitten, er wird „seinen Mund mit dem Gebete öffnen, und seiner „Vergehungen wegen um Verzeihung bitten." — Sirach XXXIX., 6 — 7.

Dieser ihrer Tugenden wegen ward sie in der Folge vom Könige selbst, der seit dem fehlgeschlagenen Versuche Wulfhilda nicht mehr belästigte, ja sie vielmehr hoch achten mußte, zur Aebtissin von Barking ernannt, welchem Kloster er auch beträchtliche Güter schenkte. Auch die heilige Aebtissin vergabte ihm zwanzig Dörfer, die ihr als väterliches Erbe zugefallen waren, und stiftete auch noch das Kloster Harton in der Grafschaft Dorset. Die Genossenschaft dieser beiden Klöster leitete die Heilige als eine würdige und kluge Vorsteherin, und führte vorzüglich durch ihr Beispiel ihre Schwestern zu einer sehr hohen Stufe der Vollkommenheit. Sie war allzeit die erste und pünktlichste in den verschiedenen Uebungen. Fremd der Welt und freiwillig arm an irdischen Gütern, war sie Gottes vertraute Freundin, und innerlich reich an Gnade und Tugenden. Sie wandelte in Geduld und Liebe, und nahm täglich zu an Gnade bei Gott.

Doch ihr Eifer wurde von dieser Welt verkannt, und zog ihr viele Feinde zu. Ja die Königin Elfleda ging so weit, daß sie die Heilige aus ihrem Kloster vertrieb. Mit Ergebung in den Willen Gottes verließ die Aebtissin die friedliche Zelle, im Vertrauen auf die Güte und Macht des Höchsten, der alle Dinge lenkt, und zwar die Unschuld prüft, aber aus den trüben Wolken der Prüfung herrlicher glänzend hervorführt. Und Gott erhörte ihr frommes Gebet, das

sie in der Verbannung ohne Unterlaß zum Himmel sandte. Ihre Unschuld ward erkannt, und sie in der Folge ehrenvoll wieder in ihr Amt eingesetzt. Hier nun war es ihr leicht und lieblich, die Last des Lebens abzulegen, um zum reinen Himmelslichte emporzufliegen. Sie strebte nach Weisheit und Reinheit des Herzens, festem Glauben an Christus, die zur Pforte des Himmels führen, die ihr von den Engeln geöffnet wurden, als sie im Jahre 900 dieses zeitliche Leben mit dem ewigen vertauschte.

Ihre Gebeine wurden als der kostbarste Schatz in der Abtei Barking aufbewahrt, wo man sie auch am 9. December verehrt.

Nur nach Schätzen von ewigem Werthe,
Nur nach Perlen vom himmlischen Land;
Nicht nach Gütern der sinkenden Erde,
Nur nach himmlischem Braut-Gewand
Soll des Pilgrims Trachten stets gehen
Auf des Lebens dorniger Bahn,
Bis nach dieser Hülle Vergehen
Kommt der Pilger im Heimathland an!

XVI.

Die heilige Irmina,

Aebtissin zu Ohren in Trier.

„So preise denn, o meine Seele, den Herrn für „alle diese namenlosen Wohlthaten, und mein Geist „erfreue sich in Gott, meinem Heile! All mein In= „neres lobe und preise dich, o Herr, denn groß ist „deine Barmherzigkeit über mir! O gütigster Jesus, „was bist du den geliebten Freunden, da du sogar „gegen deine Feinde so liebreich dich erwiesest!“

Taulers Spiegel der Liebe.

Irmina war eine Tochter des heiligen Königs Dagobert II., von Austrasien, und der Bachtildis oder Mathildis, aus dem sächsischen Fürstenhause. Der Vater verlobte sie an einen französischen Grafen, Namens Hartmann. Da aber dieser vor der Vermählung mit Tod abging, machte dieß einen so tiefen Eindruck auf sie, daß sie den festen Entschluß faßte, in gottgeweihter Jungfrauschaft zu leben. So gelangte sie frühzeitig zur rechten und wahren Erkenntniß: Daß alles eitel sey, außer Gott lieben und ihm allein dienen. Sie lernte die Kunst der Künste, nämlich den geistigen Kampf kämpfen, wodurch wir den neuen Menschen anziehen. Zu diesem Behufe stiftete sie mit Bewilligung ihres Vaters in dem alten königlichen Pallaste zu Trier, Ohren (Horreum) genannt, eine Genossenschaft zu Ehren der Mutter des Herrn, unter der Regel des heiligen Benediktus, legte selbst im Jahre 675 das Kloster=

gelübde ab, und diente Gott in kindlicher Einfalt, in Demuth und Gehorsam mit Gebet und Betrachtung. Sie sagte sich los von allem Irdischen, und ward dadurch eine Bürgerin des himmlischen Reiches: sie konnte mit dem Apostel sagen: „Unser Wandel ist im Himmel.“ Philipp III., 20. Sie lernte den Gehorsam aus der vollkommnen Hingabe Jesu in den Willen seines himmlischen Vaters; sie lernte die Nächstenliebe aus seiner unbegränzten Liebe zu den Menschen, die Verachtung der Welt aus seiner freiwilligen Armuth; kurz, sie wohnte bei sich; sie leuchtete mit allen Beispielen der christlichen Tugenden ihren Mitschwestern vor, empfahl ihnen stets die Geistesversammlung, das heißt, ermahnte sie, ihre Gedanken allein auf Gott und göttliche Dinge, auf das Eine Nothwendige, die Tugend, auf Tod und Ewigkeit zu richten.

Schön sagt der heilige Cyprian: Es gibt nur „eine wahre Seelenruhe, wenn man den Wirbeln „des unruhigen Weltmeeres entrissen, und auf dem „Ufer des Heils feststehend, sein Auge unverrückt „zum Himmel emporhebt, und in der möglichsten „Annäherung des Geistes zu Gott sich rühmen darf, „Alles, was die Welt für erhaben und groß hält, „unter die Füße gebracht zu haben. Gewiß, wer „größer ist als die Welt, der kann von der Welt „nichts mehr wünschen, nichts mehr begehren.“

Ihr frommer Sinn bewährte sich auch durch andere fromme Stiftungen. Z. B. als zu Ende des siebenten Jahrhunderts zu St. Irmine (so ward von ihr das Kloster genannt) eine verheerende Krankheit herrschte, die viele Nonnen wegraffte, bat sie im kindlichen Vertrauen auf Gottes Beistand, den heiigen

Willibrord, Apostel der Friesen, der mit seinen Gefährten durch Predigt, Thränen und Gebete den Götzendienst in Seeland, Holland und Niederland zerstörte (er starb den 6. oder 7. Novbr. im Jahre 738), nach Trier zu kommen, und den kranken Nonnen, die der Tod noch verschont hatte, den Beistand seines apostolischen Segens zu gewähren. Der Heilige erschien, verrichtete für die Klosterfrauen das heilige Meßopfer, besprengte sie mit geweihtem Wasser, und gab ihnen auch davon zu trinken, worauf die Nonnen sämmtlich ihre Gesundheit wieder erhielten.

Aus Dankbarkeit für diese große Wohlthat schenkte Irmina den 1. November 698 dem Friesenapostel mehrere Liegenschaften, mit welchen das Kloster Echternach, vier Stunden von Trier, gestiftet wurde.

Sie starb nach vielen Schenkungen, die sie in ihrem Testamente machte, den 24. December. Ihr Todesjahr ist unbekannt. Nach ihrem Tode geschahen auf ihre Fürbitte viele Wunder.

Nur Eines soll der Mensch erstreben,
Durch Tugend und durch Heiligkeit,
Anschauung Gottes in dem Leben
Der ew'gen Himmelsseligkeit.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Waitzmann, Johann Georg

Die Heiligkeit in der Zelle das ist, Lebensgeschichten heiliger Ordensstifterinnen und Aebtissinnen ; Ein Lese- und Erbauungsbuch

Augsburg 1835

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th L 755
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11288345-6